Thorner Presse.

Abonnementspreis
für Thorn und Vorstädte frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mark, monatlich 67 Pfennig pränumerando;
für Auswärts frei per Post: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährl. 2 Mark.
Ausgabe
täglich 6½ Uhr Abends mit Ausschluß der Sonn- und Feiertage.

Redaktion und Expedition:
Katharinenstr. 204.

Insertionspreis
für die Spaltzeile oder deren Raum 10 Pfennig. Inserate werden angenommen in der Expedition Thorn Katharinenstr. 204, Annoncen-Expedition „Invalidendank" in Berlin, Haasenstein u. Vogler in Berlin und Königsberg, M. Dukes in Wien, sowie von allen anderen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.
Annahme der Inserate für die nächstfolgende Nummer bis 1 Uhr Mittags.

Nro. 146. **Sonntag den 24. Juni 1888.** **VI. Jahrg.**

Abonnements-Einladung.

Unsere geehrten auswärtigen Abonnenten und Alle, die es werden wollen, bitten wir die „Thorner Presse" recht bald zu bestellen.

Sonnabend am 30. d. Mts. endet dieses Quartal und sind wir außer Stande, unseren auswärtigen Abonnenten die „Thorner Presse" mit dem „Illustrirten Sonntagsblatt" ohne Unterbrechung zuzusenden, wenn nicht einige Tage vorher darauf abonnirt wird.

Neu hinzutretende Abonnenten erhalten auf Verlangen die „Thorner Presse" mit dem Anfang der hochinteressanten Erzählung „Aus heiterem Himmel" bis Ende d. Mts. gratis und kostenfrei zugesandt.

Der Abonnementspreis beträgt pro Quartal **2 Mark** inkl. Postprovision.

Bestellungen nehmen an sämmtliche Kaiserlichen Postanstalten, die Landbriefträger und wir selbst.

Expedition der „Thorner Presse"
Thorn Katharinenstraße 204.

.* Bismarck und Waldersee.

Es ist in den Blättern von Meinungsverschiedenheiten die Rede, die angeblich zwischen dem Reichskanzler und dem Stellvertreter Moltkes im Großen Generalstabe Grafen Waldersee schwebten, und bezüglich deren Se. Maj. der Kaiser zu Gunsten des Reichskanzlers entschieden habe. Es soll sich bei dem „Konflikt" um die principielle Frage gehandelt haben, ob Deutschland einen etwaigen günstigen Moment benutzen dürfe, um seinen Feinden durch eine Kriegserklärung zuvorzukommen oder nicht. Graf Waldersee steht wie vielleicht nicht wenige höhere Militärs auf dem Standpunkte, daß der erste Hieb die beste Deckung sei. Anders Fürst Bismarck. Derselbe hat seine Meinung darüber in der großen Reichstagsrede vom 6. Februar d. Js. klar und unumwunden und, wie wir meinen, sehr überzeugend kundgegeben. Er sagte damals, und seine Worte fanden auf allen Seiten des Hauses lebhaften Beifall:

Außerdem aber ist noch ein Vortheil der Annahme dieses Gesetzes: gerade die Stärke, die wir erstreben, stimmt uns selbst nothwendig friedfertig. Das klingt paradox, es ist aber doch so. Mit der gewaltigen Maschine, zu der wir das deutsche Heerwesen ausbilden, unternimmt man keinen Angriff. Wenn ich heute vor Sie treten wollte und Ihnen sagen — wenn die Verhältnisse eben anders lägen, als sie meiner Ueberzeugung nach liegen —: wir sind erheblich bedroht von Frankreich und Rußland; es ist vorauszusehen, daß wir angegriffen werden; meiner Ueberzeugung nach glaube ich es als Diplomat nach militärischen Nachrichten hierüber, es ist nützlicher für uns, daß wir als Defensive den Vorstoß des Angriffes benutzen, als daß wir jetzt gleich schlagen; der Angriffskrieg ist für uns vortheilhafter zu führen, und ich bitte also den Reichstag um einen Kredit von einer Milliarde oder einer halben Milliarde, um den Krieg gegen unsere beiden Nachbarn heute zu unternehmen, ja, meine Herren, ich weiß nicht, ob Sie das Vertrauen zu mir haben würden, mir das zu bewilligen. Ich hoffe nicht. (Heiterkeit.) Aber wenn Sie es thäten, würde es mir nicht genügen. Wenn wir in Deutschland einen Krieg mit der vollen Wirkung unserer Nationalkraft führen wollen, so muß es ein Krieg sein, mit dem alle, die ihn mitmachen, alle, die ihm Opfer bringen, kurz und gut, mit dem die ganze Nation einverstanden ist; es muß ein Volkskrieg sein; es muß ein Krieg sein, der mit dem Enthusiasmus geführt wird wie der von 1870, wo wir ruchlos angegriffen wurden. Es ist mir noch erinnerlich der ohrengellende, freudige Zuruf am Kölner Bahnhofe, und so war es von Berlin bis Köln, so war es hier in Berlin. Die Wogen der Volkszustimmung trugen uns in den Krieg hinein, wir hätten wollen mögen oder nicht. So muß es auch sein, wenn eine Volkskraft wie die unsere zur vollen Geltung kommen soll. Es wird aber sehr schwer sein, den Provinzen, den Bundesstaaten und ihren Bevölkerungen das klar zu machen: der Krieg ist unvermeidlich, er muß sein. Man wird sagen: Ja, seid Ihr denn dessen so sicher? wer weiß? Kurz, wenn wir schließlich zum Angriff kommen, so wird das ganze Gewicht der Imponderabilien, die viel schwerer wiegen als die materiellen Gewichte, auf der Seite unserer Gegner sein, die wir angegriffen haben. Das „heilige Rußland" wird entrüstet sein über den Angriff. Frankreich wird bis an die Pyrenäen hin in Waffen starren. Ganz dasselbe wird überall geschehen. Ein Krieg, zu dem wir nicht vom Volkswillen getragen werden, der wird geführt werden, wenn schließlich die verordneten Obrigkeiten ihn für nöthig halten und erklärt haben; er wird auch mit vollem Schneid und vielleicht siegreich geführt werden, wenn man erst einmal Feuer bekommen und Blut gesehen hat. Aber es wird nicht von Hause aus das Elan und das Feuer dahinter sein wie in einem Kriege, wenn wir angegriffen werden. Dann wird das ganze Deutschland von der Memel bis zum Bodensee wie eine Pulvermine aufbrennen und von Gewehren starren, und es wird kein Feind wagen, mit diesem furor teutonicus, der sich bei dem Angriff entwickelt, es aufzunehmen. (Bravo!)

Diese Ueberlegenheit dürfen wir uns nicht entgehen lassen, selbst wenn wir, was viele Militärs, nicht nur die unserigen, annehmen, jetzt unseren künftigen Gegnern überlegen sind. Die unserigen glauben das alle, natürlich, jeder Soldat glaubt das; er würde beinahe aufhören, ein brauchbarer Soldat zu sein, wenn er nicht den Krieg wünschte und an seinen Sieg darin glaubte. Wenn unsere Gegner etwa vermuthen, daß es die Furcht vor dem Ausgange ist, der uns friedfertig stimmt, dann irren sie sich ganz gewaltig. (Sehr richtig!) Wir glauben ebenso fest an unseren Sieg in gerechter Sache wie irgend ein ausländischer Lieutenant in seiner Garnison beim dritten Glase Champagner glauben kann (Heiterkeit), und wir vielleicht mit mehr Sicherheit. Also es ist nicht die Furcht, die uns friedfertig stimmt, sondern gerade das Bewußtsein unserer Stärke, das Bewußtsein, auch dann, wenn wir in einem minder günstigen Augenblicke angegriffen werden, stark genug zu sein zur Abwehr und doch die Möglichkeit zu haben, der göttlichen Vorsehung es zu überlassen, ob sie nicht in der Zwischenzeit doch noch die Nothwendigkeit eines Krieges aus dem Wege räumen wird. Ich bin also nicht für irgend welchen Angriffskrieg, und wenn der Krieg nur durch unseren Angriff entstehen könnte — Feuer muß von irgend jemandem angelegt werden, wir werden es nicht anlegen — (Bravo!) nun, weder das Bewußtsein unserer Stärke, wie ich es eben schilderte, noch das Vertrauen auf unsere Bündnisse wird uns abhalten, unsere bisherigen Bestrebungen, den Frieden überhaupt zu erhalten, mit dem bisherigen Eifer fortzusetzen. Wir lassen uns da durch keine Verstimmung leiten und durch keine Abneigung bestimmen. Es ist ja unzweifelhaft, daß die Drohungen und die Beschimpfungen, die Herausforderungen, die an uns gerichtet worden sind, auch bei uns eine ganz erhebliche und berechtigte Erbitterung erregt haben, (sehr richtig!) und das ist beim Deutschen recht schwer, denn er ist dem Nationalhaß an sich unzugänglicher als irgend eine andere Nation; wir sind aber bemüht, sie zu besänftigen, und wir wollen nach wie vor den Frieden mit unseren Nachbarn, namentlich aber mit Rußland suchen. Wenn ich sage: namentlich mit Rußland, so bin ich der Meinung, daß Frankreich uns bei diesen Bemühungen keine Sicherheit auf Erfolg gewährt, wenngleich ich nicht sagen will, daß es nichts hilft; wir werden nie Händel suchen; wir werden Frankreich nie angreifen, wir haben in den vielen kleinen Vorfällen, die die Neigung unserer Nachbarn, zu spioniren und zu bestechen, verursacht hat, immer eine sehr gefällige und freundliche Beilegung herbeigeführt, weil ich es für ruchlos halten würde, um solcher Lappalien willen einen großen nationalen Krieg zu entzünden oder auch nur wahrscheinlich zu machen. Das sind Fälle, was heißt: der Vernünftigere giebt nach (Heiterkeit, Sehr gut!)

Politische Tagesschau.

Die Nachricht von einer Zusammenkunft des Zaren mit Kaiser Wilhelm gelegentlich der Reise des ersteren nach Kopenhagen wird eine frühere Meldung entgegengehalten, wonach der Zar in diesem Jahre gar keinen Besuch in Kopenhagen beabsichtige. Wir haben schon hervorgehoben, daß auf derartige jedes Jahr auftauchende Entrevuegerüchte nicht viel zu geben ist. Andererseits erscheint aber auch der erhobene Einwand nicht gerade als beweiskräftig. Ein Gerücht wird nicht dadurch dementirt, daß man demselben ein anderes Gerücht entgegenhält. Der Zar hat bisher ebenso regelmäßig Kopenhagen besucht, wie Kaiser Wilhelm I. Ems und Gastein. Es ist nicht wahrscheinlich, daß er in diesem Jahre von der ihm liebgewordenen Gewohnheit abweichen werde.

In der Rede, mit welcher gestern der Reichskanzler dem Bundesrathe den Uebergang der Kaiserwürde

---

Aus heiterem Himmel.

Erzählung von Oskar Höcker.

(Nachdruck verboten.)

(3. Fortsetzung.)

„Wärest Du noch jung," fuhr Wally muthwillig fort, „und hättest Du einen Liebhaber, ich glaube, er müßte Verse auf Dich machen."

„Hoho, spotte nur," tönte es aus Amrei's Munde rauh zurück, „es ist keine Lüge, wenn ich Dir sage, daß mich in meiner Jugend so Mancher besungen hat. Ich besitze noch ein paar vergilbte Blätter aus jenen Tagen und wenn Du in meinem Gebetbuche fleißiger lesen würdest, so wären Dir die artigen Verse schon längst in die Hand gefallen."

Wally antwortete nichts. Der Weg fiel zu steil abwärts, um ihm nicht volle Aufmerksamkeit zuzuwenden, außerdem befürchtete Wally bei ihrer Verwandten einen neuen Anfall geistiger Gestörtheit, der regelmäßig zu kommen pflegte, sobald sich Amrei in frühere Zeiten versetzte.

Endlich war die Sohle der Schlucht erreicht. Die tosende Wasserfluth nahm fast die gesammte Breite des dunkeln Grundes ein, so daß für den sich an der rechten Seite schlängelnden Fußweg kaum genug Platz übrig blieb; die drei Wanderer mußten daher hintereinander gehen. Zuweilen zügelten sie ihre Schritte, weil Amrei an kurzem Athem litt, und während sie sich erholte, blickten die beiden jungen Leute in das wildromantische Landschaftsbild. Zu schwindelnder Höhe stiegen die Felswände empor, in ihren oberen Partien soweit überhängend, daß von dem blauen Himmel nur ein schmaler Streifen zu sehen war. Oft schien es, als ob zerfallenes Gemäuer die Spitzen der Berge krönte, in Wirklichkeit aber war es die seltsame Formation des Gesteins. Die Schlucht zeigte zahlreiche Windungen und demgemäß auch abwechselnde Landschaftsbilder. Ueberall brauste der Gebirgsfluß über hochragende Felsblöcke stürzend, auf denen Moos und Farrn üppig wucherten.

Bei einer neuen Biegung zügelte Paul den Schritt. „Meine Eltern werden mich vermissen," sagte er besorgt.

„Bist Du ein kleines Kind?" neckte Wally.

„Wir haben heute Daheim viel zu thun und da rechneten die Eltern doppelt auf meine Mithülfe."

„Schäme Dich, Paul, Du bist ungalant."

„Der Weg ist weit."

„Weil wir langsam gehen. Kehrst Du allein zurück, so kannst Du nach Herzenslust springen." Wally ließ dem Geliebten keine Zeit zum Ueberlegen, sondern fuhr schmeichelnd fort: „Sieh, ich fürchte mich jetzt, mit der Amrei allein zu gehen, Du weißt ja, sobald wir am Schloß Kemmeritz vorüberkommen, redet sie irre. Sie ist jetzt schon ganz still geworden, das ist ein schlimmes Zeichen. Darum begleite mich bis nach Hause. Ich bitte Dich."

„Fürchtest Du Dich dort nicht auch vor der Amrei?"

„Bewahre, daheim sind ja die Mägde und Knechte. Außerdem hält der Anfall meiner Tante nur so lange an, bis wir an dem Schloßberg voüber sind."

Wally zwinkerte so freundlich mit den Augen und streichelte die Wangen des Geliebten so sanft, daß es ihm unmöglich war die kleine Bitte abzuschlagen; auch hatte sie recht; er konnte sich ja auf dem Rückwege beeilen.

Der Pfad begann jetzt etwas breiter zu werden, darum schob Wally ihren Arm unter jenen Paul's, mit dem sie scherzte und lachte. Sie wollte durch ihre laute Fröhlichkeit die grübelnde Tante auf andere Gedanken bringen, doch gelang es ihr nicht. Der Athem Amrei's ward immer kürzer und ihre Erregtheit nahm stetig zu.

Nach fünf Minuten öffnete sich die Schlucht zu einem breiten Thale, dessen Mitte die Gebäude der Grundmühle zeigte. Auf dem bewaldeten Höhenzug zur Rechten erhoben sich die Zinnen und Thürme eines stattlichen Schlosses, bei dessen Anblick sich Amrei bekreuzte.

„Gott bewahr uns vor der weißen Frau, die dort Umgang hält," begann sie zu lispeln.

„'s ist ja alles nicht wahr, Amrei," beschwichtigte Wally, sich gleichzeitig fester an Paul schmiegend, „die weiße Frau da oben ist schon längst zu Staub und Asche geworden."

„Das lügst Du!" rief Amrei zornig, mäßigte aber sofort den Ton ihrer Stimme und fuhr fort: „Sie ist stets da, wo es ein Unglück giebt. Ich selbst habe sie damals durch die Bogengänge huschen sehen, — der Vollmond schien hell auf sie hernieder — und Tags darauf geschah das Fürchterliche. Die weiße Frau ist nicht todt, sondern lebt fort, um die Menschen zu warnen. Der Herr behüte uns vor ihrem Anblick."

Noch eine Weile blieb die Sprecherin mit gesenktem Haupte stehen, dann ließ sie sich ruhig von Wally und Paul fortführen. Als die Mühle erreicht war, befand sich Amrei vollständig wieder bei Besinnung.

Wally verabschiedete sich hastig von dem Geliebten, gestattete ihm aber zur Belohnung seiner ritterlichen Dienste einen Kuß.

Paul trat nicht eben fröhlichen Herzens den Rückweg durch die einsame Schlucht an. Er mußte fort und fort an die geisteskranke Amrei und an die unheimliche Sage von der weißen Frau im Kemmerister Schlosse denken, auch fürchtete er auf dem schmalen Pfade, wo ein Ausweichen nur schwer war, mit dem heimkehrenden Vater Wally's zusammenzutreffen, dessen Jähzorn er kannte.

Allein seine Befürchtung erwies sich grundlos, Steinert verweilte noch im Lammwirthshaus bei den Hochzeitsgästen. Das junge Ehepaar befand sich bereits auf dem Wege nach Buchshagen, ein Theil der Gäste gab ihm das Geleit, die Uebrigen kehrten nach Abfahrt der mit Tannenzweigen und Blumen geschmückten Wagen in das Wirthshaus zurück, dort ging es jetzt womöglich noch lustiger her, als zuvor, selbst Vater Schaller trug, zur geselligen Unterhaltung bei, indem er allerei Lieder sang, dieselben mit seiner Guitarre begleitend.

Steinert blickte verächtlich auf den Wirth. „Alter Hanswurst," murmelte er leise vor sich hin, sich gleichzeitig von seinem Platz erhebend. Er hörte noch ein Couplet an, das Schwabel zum Besten gab, dann entfernte er sich langsam. Vor dem Wirthshause stieß er auf Paul, der ihn sehr artig grüßte und ihm glückliche Heimkehr wünschte. Steinert lächelte befriedigt, sein Zweck war erreicht: der ihm verhaßte Wirthssohn hatte heute mit Wally nur wenige Worte wechseln können, und sie befand sich bereits daheim, bevor der einfältige Bursche es ahnte.

Rüstig schritt der schlaue Müller dem dunklen Grunde zu.

(Fortsetzung folgt.)

auf König Wilhelm II. anzeigte, soll die friedliche Lage besonders betont und angedeutet worden sein, daß in der Politik nach innen wie nach außen die Grundsätze festgehalten werden würden, welche bis jetzt bestimmend waren.

Der „Berl. Börsenztg." zufolge ist es auf ausdrücklichen Wunsch des Kaisers die Grundbedingung der Uebernahme des Ministeriums des Innern, daß der neue Minißer ein fest umschriebenes Programm aufstellt. Es solle in Hinkunft bei den Wählern kein Zweifel darüber aufkommen, in welcher Richtung sich die inländische Politik der Regierung bewegen werde. Die größte Wahrscheinlichkeit habe neuestens die Kombination für sich, daß Herr v. Bötticher berufen werden dürfte, Minister des Innern zu werden. Demselben Blatt zufolge soll Graf Waldersee demnächst ein Armeecorps erhalten. Endlich kündigt die „Börsenztg." eine lebhafte Adreßdebatte im Abgeordnetenhause an. Die Minorität werde die Gelegenheit benutzen, Wahlreden zum Fenster hinaus zu halten und für die Adresse Wendungen vorzuschlagen, die in derselben nicht gut würden Aufnahme finden können. Uns erscheint es dagegen wahrscheinlich, daß der Wortlaut der Adresse vorher zwischen den einzelnen Parteien vereinbart werden wird, so daß eine Debatte in öffentlicher Sitzung ausfällt.

Der neue Minister des Innern wird sich, wie „Nationalzeitung" meint, darüber klar sein müssen, wie er sich zu dem Problem der Bekämpfung der Sozialdemokratie ohne das bisherige Sozialistengesetz stellen wolle, da die nochmalige Erneuerung des letzteren durch das bezügliche Reichstagsvotum der vorigen Session ausgeschlossen sei. Das Letztere ist doch sehr zu bezweifeln. Von einer plötzlichen Aufhebung des Sozialistengesetzes ist übrigens bisher keine Rede gewesen, sondern von der Schaffung eines Uebergangstadiums. Ein solches ist sowohl Seitens der Nationalliberalen als Seitens des Centrums gewünscht worden.

Das Wiener „Fremdenblatt" erfährt, daß der Reichskanzler Fürst Bismarck an den Grafen Kalnoky eine Zuschrift richtete, in welcher er für den in der Reichsraths - Delegation dem Kaiser Friedrich gewidmeten Nachruf seinen Dank ausdrückt.

Eine der „Pol Corr." aus Rom zugehende Meldung kündigt das nahe bevorstehende Erscheinen einer neuen päpstlichen Encyclika an, welche eine Ergänzung der Encyclika „Immortale Dei" über die christliche Verfassung der Staaten bilden und die Darlegung der Begriffe der wahren und falschen Freiheit zum Gegenstande haben wird. Wie Eingeweihte versichern, beleuchtet dieses Schriftstück, mit dessen Ausarbeitung der Papst seit mehreren Monaten beschäftigt ist, das schwierige und verwickelte Problem der bürgerlichen und religiösen Freiheit nach allen Richtungen. In vatikanischen Kreisen ist man überzeugt, daß die päpstliche Kundgebung in Anbetracht der Actualität und hohen Bedeutung ihres Gegenstandes nicht verfehlen wird, außerordentliches Interesse hervorzurufen.

Pariser Blätter hatten berichtet, zwischen Oesterreich und Rußland sei eine Verständigung über die Abgrenzung der beiderseitigen Interessen - Sphären auf der Balkan-Halbinsel abgeschlossen oder doch im Gange. In Wiener Regierungskreisen ist davon nichts bekannt. Von einer solchen Verständigung ist übrigens schon wiederholt die Rede gewesen. Die Schwierigkeiten, die einer solchen entgegenstehen, und die sie unmöglich machen, liegen indeß auf der Hand. Auch der Nachricht, die Pforte habe Rußland Erzerum als Garantie für die Kriegsentschädigung angeboten, wird von unterrichteter Seite widersprochen.

Die französische Regierung scheint der „Correspondence Havas" zufolge entschlossen zu sein, von dem Recht der Repressalien Gebrauch zu machen und die deutschen Correspondenten bei dem ersten Angriff, welchen einer gegen Carnot oder die Republik richten wird, aus Paris zu verweisen. Alle von Paris an deutsche Journale gerichteten Korrespondenzen werden überwacht werden.

In einer am Mittwoch in London stattgehabten Versammlung der konservativen Partei, unter dem Vorsitze Lord Salisbury's, erwähnte derselbe der Niederlage, welche die Regierung jüngst im Unterhause in einer Frage der polizeilichen Controle erlitten hat, tadelte den Abfall einiger Mitglieder der konservativen Partei in der betreffenden Frage und sagte, es wäre besser gewesen, wenn diese frei und offen ihre Bedenken gegen die Anträge der Regierung ausgesprochen hätten, als daß sie gegen die Regierung stimmten. Der Mangel an Einigkeit könnte eines Tages eine derartige Niederlage der Regierung herbeiführen, daß ein Appell an das Land nothwendig werde. Der erste Lord des Schatzes, Smith, erklärte, wenn er nicht das Vertrauen der Konservativen als Führer der Partei im Unterhause besitzen sollte, so sei er bereit, diese Stellung niederzulegen. — Die Versammlung votirte ihr volles Vertrauen zu Salisbury und Smith.

Aus Kiew wird der „Kölnischen Zeitung" mitgetheilt, daß bei den diesjährigen großen russischen Manövern im Südwesten ein interessanter Mobilmachungsversuch gemacht wird; zu vier Reserve-Bataillonen des Militärbezirks Charkow werden so viele Mannschaften eingezogen, daß jedes Reserve-Cadre-Bataillon ein Regiment zu vier Bataillonen auf Kriegsstärke, mithin eine Division auf Kriegsstärke bildet; unmittelbar nach den Manövern werden die Mannschaften wieder entlassen.

Die bulgarischen Minister Stoilow und Natschewitsch haben beim Prinzen von Coburg ihre Entlassung nachgesucht. Bekanntlich ist dieser Schritt dadurch veranlaßt, daß Prinz Ferdinand das Urtheil gegen Popoff nicht unterzeichnet.

Nach einem Telegramm des Reuterschen Bureaus aus Paul de Loanda, den 20. ds., sind in dem Lager von Yambuya arabische Flüchtlinge eingetroffen, welche bestätigen, daß die Expedition Stanley's in einer waldigen gebirgigen Gegend jenseits des Aruwimi-Flusses Mitte April in Verwirrung gerathen sei. Die Zahl der an der Expedition Betheiligten sei in Folge der fortdauernden Kämpfe mit den Eingeborenen um ein Drittel vermindert. Stanley sei durch einen Pfeil schwer verwundet und sei mehrere Male in seinem Lager von feindlich gesinnten Eingeborenen eingeschlossen worden, weshalb er weder mit Emin Bey noch mit Yambuya sich in Verbindung setzen konnte. Eine neue Hilfs - Expedition soll unter dem Major Barttelot in Leopoldville organisirt werden.

Die in Chicago tagende republikanische National-Convention hat am Donnerstag das Programm der republikanischen Partei festgestellt. Dasselbe spricht sich für Beibehaltung des Schutzzolls, aber für Abschaffung der Zölle auf Tabak und Spiritus aus. Die Verwendung von Gold und Silber soll in bisheriger Weise im Geldverkehr beibehalten werden. Für die Herstellung der Marine, für Küstenbefestigungen, Beschaffung moderner Vertheidigungsmittel, Verbesserung der Häfen, sowie für Bezahlung der Nationalschuld werden Kredite gefordert. Endlich spricht sich das Programm gegen die kontraktmäßige Arbeit Fremder und namentlich der Chinesen aus.

Deutsches Reich.

Berlin, 22. Juni 1888.

— Se. Majestät der Kaiser hatte am gestrigen Morgen in der Zeit von 7 bis 9 Uhr begleitet vom diensthabenden Flügeladjutanten Major v. Pfuel, wieder einen Spazierritt in die nächste Umgegend von Potsdam unternommen und demnächst Ihrer Majestät der Kaiserin Augusta vor deren Abreise von Potsdam im Königlichen Stadtschlosse daselbst einen Besuch abgestattet. Se. Majestät der Kaiser begleitete hierauf Ihre Majestät die Kaiserin Augusta vom Stadtschlosse nach der Friedenskirche, woselbst Allerhöchstdieselben längere Zeit verweilten. Nach der Rückkehr von dort empfing Se. Majestät der Kaiser im Marmorpalais den Major Frhrn. v. d. Tann, den Oberst-Lieutenant v. Pfuhlstein und den Major Frhrn. v. Nyvenheim, welche ehemals der Umgebung weiland Sr. Majestät des verstorbenen Kaisers und Königs Friedrichs III. angehört hatten, und hörte sodann um 10½ Uhr den Vortrag des Ober - Ceremonienmeisters Grafen zu Eulenburg. Mittags arbeitete der Kaiser mit dem Chef des Militär - Kabinets, General der Kavallerie und General-Adjutanten v. Albedyll und demnächst mit dem Kriegsminister, General Bronsart von Schellendorff. Am Nachmittag sahen die Kaiserlichen und Königlichen Majestäten Ihre Königlichen Hoheiten den Großherzog von Hessen und die Prinzen und die Prinzessin Heinrich als Gäste an der Kaiserlichen Tafel. Von Nachmittags 2¼ Uhr bis 3 Uhr konferirte Se. Majestät der Kaiser mit dem Chef der Admiralität, General von Caprivi und hierauf von 3 Uhr bis etwa um 5½ Uhr mit dem Staatsminister Grafen Herbert Bismarck. Nachdem hatte Se. Durchl. der Fürst Radolin die Ehre des Empfanges. Beide Kaiserliche Majestäten unternahmen dann gegen Abend eine gemeinschaftliche Spazierfahrt nach dem Wildpark und nach der Rückkehr von derselben hatte Se. Majestät der Kaiser dann um 7½ Uhr noch eine längere Konferenz mit dem Justizmister Dr. v. Friedberg, welcher sich aus dieser Veranlassung kurz zuvor von Berlin nach dem Marmorpalais begeben hatte. Zum Souper waren Ihre Königlichen Hoheiten der Großherzog von Baden, der Großherzog von Hessen und der Prinz und die Prinzessin Heinrich bei den Kaiserlichen Majestäten im Marmorpalais erschienen.

— J. J. M. M. Kaiser Wilhelm und Kaiserin Victoria Augusta werden sich, wie die „Nationalzeitung" hört, im Herbst als König und Königin von Preußen in Königsberg krönen lassen.

— Ihre Majestät die Kaiserin-Mutter Viktoria ist der „Frankf. Ztg." zufolge aus London dringend eingeladen worden, zur Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten nach England zu kommen.

— Ihre Majestät die Kaiserin Augusta ist mit den Damen und Herren ihres Gefolges heute Vormittag wohlbehalten wieder in Baden-Baden eingetroffen.

— Nach der Uebersiedlung des Prinzen und der Prinzessin Heinrich nach Kiel wird S. M. der Kaiser dem jungen Paare dortselbst einen kurzen Besuch abstatten.

— Auf Schloß Albrechtsberg bei Dresden hat heute in Gegenwart zahlreicher Fürstlichkeiten die Einsegnung der verstorbenen Prinzessin Marie von Sachsen-Altenburg und die Taufe der jüngstgeborenen Tochter derselben stattgefunden. Die Beisetzung der Verblichenen findet nächsten Sonnabend statt.

— Se. Majestät der Kaiser hat das Garde-Husaren-Regiment, dessen Commandeur er als Prinz war, zu seinem Regiment ernannt.

— Der Oberhofmarschall Fürst Radolin reist am Mittwoch nach Konstantinopel, um dem Sultan die amtliche Anzeige von der Thronbesteigung Kaiser Wilhelms II. zu machen.

— Als Nachfolger des Herrn v. Wilmowski in der Stellung als Chef des Königl. Civilcabinets nennt die „Nat.-Ztg." den Unterstaatssecretär im Kultusministerium von Lucanus.

— Generallieutenant von Versen, Kommandeur der 8. Division, ist zum Generaladjutanten des Kaisers ernannt.

— Bei der Montag Mittag 1 Uhr stattfindenden Eröffnung des Reichstags im weißen Saale des Königlichen Schlosses zu Berlin wird der große Vortritt bei Hofe, mit Hof-, Ober-Hof- und obersten Hofchargen dabei fungiren. Ueber dem Throne wird der Kaiserbaldachin sich erheben von Goldstoff, da Gelb die Kaiserfarbe ist, mit den eingestickten Reichsadlern. Zur Seite des Thrones werden die Krönungsinsignien ausgelegt sein. Außer den Ministern werden die ganze Generalität und die wirklichen Geheimen Räthe der Feierlichkeit beiwohnen.

— Während die Eröffnung des ersten deutschen Reichstages im März 1871 in der feierlichsten Form und unter Entfaltung des vollen kaiserlichen Glanzes erfolgte, hat sich seitdem, auch wenn Kaiser Wilhelm I. den Reichstag in Person eröffnete, dieser Akt in der einfachsten Weise vollzogen. Das Ceremoniell stand weit hinter dem zurück, was anderwärts bei ähnlichem Anlaß gebräuchlich ist. Die bevorstehende Eröffnung trägt insofern einen abweichenden Charakter, als es, wie wir in den „Berliner Politischen Nachrichten" lesen, das erste Mal ist, daß Kaiser Wilhelm II. zu der Vertretung des Deutschen Volkes spricht, und bietet so eine gewisse Aehnlichkeit mit der Eingangs erwähnten erstmaligen Begrüßung des Reichstages durch Kaiser Wilhelm I. Es wird daher diesmal auch von der einfachen Form der Eröffnung abgewichen und für den Akt die der besonderen Feierlichkeit des Moments entsprechende feierliche Form gewählt, die der Bedeutung des Aktes entsprechende kaiserliche Pracht durch Vorführung der kaiserlichen Insignien u. s. w. entfaltet werden. So wird denn auch die bedeutsame Kundgebung, welche von dem kaiserlichen Throne zu erwarten ist, eines glanzvollen Rahmens nicht entbehren und die Eröffnung des Reichstages auch in den äußeren Formen deutliche Kunde geben von der Bedeutung und Feierlichkeit des Vorganges.

— Der Preußische Landtag ist zum 27. d. M. einberufen worden.

— Im Monat August wird in der Familie des Kaisers einem freudigen Ereigniß entgegengesehen. Am Tage, da Kaiser Friedrich verschied, war in Berlin das Gerücht verbreitet, das dasselbe schon eingetreten sei. Da am folgenden Tage eine Bestätigung nicht erfolgte, wollte Fama von einem unglücklichen Verlauf wissen. Glücklicherweise hat sich von den schlimmen Gerüchten, die damals cursirten, nicht das Geringste bewahrheitet.

— Die Berliner Stadtverordneten haben beschlossen „zur steten dankbaren Erinnerung an die Kaiser Wilhelm und Friedrich" die Marmorbüsten beider Kaiser im Sitzungssaale aufstellen zu lassen. Gegen den Antrag stimmte nur der Socialdemokrat Tutzauer.

— Zur Erinnerung an den verewigten Kaiser Friedrich, den Protector der Freimaurer von Deutschland, findet nächsten Sonntag im Hause der Großen Landesloge eine gemeinsame deutsche Trauerloge statt.

— Der „Dziennik Poznanski" dementirt die Nachricht, daß die polnische Reichstags- und Landtagsfraction eine Adresse an Seine Majestät den Kaiser Wilhelm beschlossen habe.

— In den Tagen vom 4. bis 8. Juli wird die vom französischen Senat niedergesetzte Commission zur Nutzbarmachung der Pariser Cloakenwasser nach Berlin kommen, um die bezüglichen Einrichtungen der deutschen Reichshauptstadt zu studiren.

— Mehrere Blätter berichten, daß vor acht Tagen in Freiburg i. B. ein Franzose, welcher mit seiner Gattin im Bahnhofs - Wartesaal 1. Klasse saß, von einer Anzahl Korpsstudenten, ohne daß er einen Anlaß dazu gegeben hatte, gröblich insultirt worden sei; die Angelegenheit befinde sich in den Händen des Universitätsgerichts. — Wir hoffen, so schreibt die „National-Zeitung", der wir die Nachricht entnehmen, daß baldigst authentische Aufklärung über die Richtigkeit oder Unrichtigkeit dieser Angaben und, falls sie zutreffend sind, die schleunige und strenge Bestrafung der Schuldigen erfolgt. Das schlechte Beispiel, welches mehrfach in Frankreich gegeben worden, darf in Deutschland nicht nachgeahmt werden.

Leipzig, 22. Juni. Der vierte Straffenat des Reichsgerichts verwarf im Posener Sozialistenprozeß die eingelegte Revisionsbeschwerde.

Karlsruhe, 22. Juni. Die zweite Kammer nahm die kirchenpolitische Vorlage einstimmig in der Fassung der ersten Kammer an.

Schwerin i. Meckl., 21. Juni. Der landständische Convent bewilligte anstatt der vom Großherzog beantragten 846 000 Mrk. nur 300 000 Mrk. als Landeshilfe für die Ueberschwemmten der Elbniederung in Mecklenburg-Schwerin.

Ausland.

Pest, 22. Juni. Der Budgetausschuß der ungarischen Delegation nahm den Bericht des Referenten Falk über das Budget des Aeußeren an. Der Bericht erwähnt die schmerzliche Theilnahme der ungarischen Nation an dem Verluste Deutschlands durch den Tod des Kaisers Friedrich, spricht die Ueberzeugung aus, daß die herzlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn keine Aenderung erleiden und stimmt der vorsichtigen Politik Kalnoky's zu. Der Bericht betont ferner die Friedensliebe der Monarchie, zugleich aber die Nothwendigkeit, keine Eingriffe in die vertragsmäßige Autonomie der Balkanvölker zu dulden; er verweist im Weiteren auf die Unterstützung Deutschlands, Italiens und Englands zur Erhaltung des Friedens und spricht den Wunsch aus, die freundschaftlichen Beziehungen zu anderen europäischen Mächten zu erhalten. Der Bericht empfiehlt zum Schluß, Kalnoky die Anerkennung der Delegation auszusprechen.

Pest, 22. Juni. Die vereinigten ungarischen Delegationen genehmigten nach dreistündiger Debatte einhellig den Kredit von 47 Millionen.

Paris, 21. Juni. In der Deputirtenkammer hat der Finanzminister heute das Budget pro 1889 eingebracht.

Madrid, 21. Juni. Der oberste Militärgerichtshof, welchem die Angelegenheit des Generalgouverneurs Martinez Campos zur Entscheidung vorliegt, erkannte einstimmig an, daß Martinez Campos den militärischen Gesetzen gemäß verfahren sei.

London, 21. Juni. Der Gemeinderath der City nahm gestern einstimmig eine Resolution an, durch welche der Kaiserin-Wittwe Victoria sowie der Kaiserlichen Familie tiefe und herzliche Theilnahme anläßlich des Todes des Kaisers Friedrich ausgesprochen wird. Eine Abschrift der Resolution wurde dem deutschen Botschafter, Grafen v. Hatzfeldt, zur Uebermittelung nach Berlin zugestellt. — Wie die „Daily News" erfährt, wird Gladstone heute im Unterhause die Einbringung eines Antrages anmelden, welcher die ganze Handhabung des irischen Zwangsgesetzes angreift.

London, 22. Juni. Das „British Medical Journal" veröffentlicht einen Bericht Dr. Mackenzie über die Krankheit des Hochseligen Kaisers Friedrich. In demselben heißt es, einige Tage vor seiner Abreise aus Charlottenburg habe der Kaiser angefangen, sich weniger gut zu befinden; das habe in Potsdam fortgedauert, doch seien die Symptome keineswegs beunruhigend gewesen bis zum 8. d. Mts. früh, zu welcher Zeit Professor Dr. Krause bemerkte, daß, als der Kaiser Milch trank, ein Theil derselben durch die Luftröhre in die Lunge drang, was einen heftigen Husten verursachte, während ein anderer Theil aus der Kanüle herausströmte. Während der ganzen lanwierigen und schweren Krankheit, bei welcher die Aussicht auf Besserung beständig durch plötzliche Rückfälle getrübt worden, sei kein Laut der Klage über die Lippen des Kaisers gekommen ebensowenig habe derselbe ein Zeichen der Ungeduld von sich gegeben. Seine Aerzte und seine nächste Umgebung werden sich stets der Dankbarkeit erinnern, welche der Kaiser für Dienste gehabt hat, die gewöhnliche Patienten als ein ihnen zukommendes Recht in Anspruch nehmen.

London, 22. Juni. Lord Elphinstone erklärte, die Frage der Zulassung fremder Kriegsschiffe in die befestigten Häfen der britischen Besitzungen von der Regierung erwägen zu lassen; die Publizirung etwaiger Beschlüsse darüber wäre im Interesse des Staatsdienstes nicht ersprießlich, daher dürften den Flottenbefehlshabern von Kolonien keine Instruktionen gesandt werden.

Sofia, 21. Juni. Prinz Ferdinand und die Herzogin Clementine, welche nach Rumelien reisen, werden von den Ministern des Aeußern, des Krieges und des öffentlichen Unterrichts begleitet sein.

Provinzial-Nachrichten.

§ **Argenau**, 22. Juni. (Todtenfeier. Freie Lehrerkonferenz.) Am Mittwoch den 20. Juni, Abends 8 Uhr, hielt der hiesige Kriegerverein in einer würdig ausgeschmückten Klasse eine Todtenfeier für den entschlafenen Kaiser Friedrich ab. Der große Raum war von den Kameraden und vielen Gästen bis auf den letzten Platz gefüllt. Nachdem ein Choral gesungen, hielt der Hauptmann des Vereins, Herr Forstkassenrendant Maschke eine ergreifende Ansprache, der er einen Ueberblick über das so thatenreiche Leben des Kaisers Friedrich als Kronprinz und sein Wirken als König und Kaiser folgen ließ. Mit einem Gebete für den Entschlafenen und dem Gesange der Schlußverse des Chorals: „Was Gott thut, das ist wohlgethan!" schloß die erhebende Todtenfeier. Hierauf gedachte Herr Maschke der Thronbesteignng Kaiser Wilhelm II. und seiner jeden Soldaten, wie ehemaligen Krieger begeisternden Ansprache an das Heer und forderte die Anwesenden auf, als Zeichen des Gelöbniß der Treue mit einzustimmen in den Ruf: „Seine Majestät der Kaiser Wilhelm II. lebe hoch!" Nachdem die Versammlung dreimal begeistert in dieses Hoch eingestimmt, wurde zum Schluß die Nationalhymne gesungen. — Am Donnerstag den 21. Juni fand in dem Pfarrhause zu Kl. Morin unter dem Vorsitze des Herrn Pastor Müller eine freie Lehrerkonferenz statt, an welcher die evangelischen Lehrer der Parochie Kl. Morin-Argenau Theil nahmen. Lehrer Krause-Spital referirte über den neuen Stoffvertheilungsplan für den evangelischen Religionsunterricht. Hieran schloß sich eine lebhafte Debatte. Schließlich wurden die von den Anwesenden einstimmig gefaßten Beschlüsse in einem Protokolle niedergeschrieben. — Nach Schluß des amtlichen Theiles bewirthete Herr Pastor Müller die Lehrer in liebenswürdigster Weise.

Gollub, 20. Juni. (Besitzwechsel.) Die Brauerei des verstorbenen Herrn Wollenberg ist für 24 000 Mk. in den Besitz des Braumeisters Andersch, bisher in der Brauerei Englisch-Brunnen in Elbing übergegangen.

Briesen, 21. Juni. (Ober-Ersatzgeschäft.) Am Dienstag und Mittwoch fand in unserer Stadt zum ersten Male das Oberersatzgeschäft statt unter Vorsitz des Brigadegenerals Herrn Ludeiner. Die beim ersten Ersatzgeschäft angesetzten Leute wurden fast alle als brauchbar notirt.

(*) **Strasburg**, 22. Juni. (Trauerfeier. Vieh- und Pferdemarkt.) Gestern Abend hielten der Beamtenverein „Harmonie" und unsere Liedertafel zusammen eine gemeinschaftliche Gedächtnißfeier für Se. Majestät weiland Kaiser Friedrich ab. Nach Absingen des Chorals: „Jesus, meine Zuversicht" trug der Männerchor das herrliche „Wenn ich ihn nur habe" vor. Alsdann hielt Herr Lehrer Volkmann die Trauerrede. In markigen, von Herzen kommenden und zu Herzen gehenden Worten sprach er von den Tugenden und Erfolgen unseres hochseligen Kaisers. Die Rede machte auf die zahlreich Versammelten einen tiefen Eindruck. Darauf wurde noch ein vierstimmiger Chor vorgetragen und mit einem Choral endete die tiefernste und doch erhebende Feier. — Die verschiedenen Gewerke unserer Stadt gedenken in allernächster Zeit ebenfalls eine Gedächtnißfeier für Kaiser Friedrich zu veranstalten. — Der heutige Vieh- und Pferdemarkt ließ an Auftrieb durchaus nichts zu wünschen übrig. Doch waren die Käufer nicht zahlreich erschienen. Zwar hob sich der Handel in den Nachmittagsstunden etwas, doch ist der Markt immer noch ein flauer zu nennen, denn die Preise blieben sehr gedrückt. Für Milchkühe besseren Schlages zahlte man z. B. nur 100 Mk. Auch der Pferdemarkt war reich beschickt. Doch hier vermißten wir edlere Racen. Der Markt wies fast nur derbe Ackerpferde auf. Hier wurde etwas lebhafter gehandelt; aber hohe Preise wurden auch hier nicht erzielt. Der Krammarkt findet Montag den 25. Juni cr. statt.

(*) **Aus dem Kreise Strasburg**, 22. Juni. (Sommerferien. Personalien.) Die diesjährigen Sommerferien für die Schulen des diesseitigen Kreises sind auf die Zeit vom 14. Juli bis zum 4. August incl. festgesetzt. — Das Präsidium des Königlichen Landgerichts zu Thorn hat nach erfolgter Wiederwahl durch den Kreistag den Besitzer Herrn Boehnke-Kamin als Schiedsmann, den Besitzer Herrn Carl Stoyke-Kamin als Schiedsmanns-Stellvertreter für den Bezirk Jablonowo auf die nächstfolgenden drei Jahre bestätigt.

Allenstein, 21. Juni. (Die Gewerbeausstellung), deren Eröffnung am vorigen Sonntag der Landestrauer wegen unterblieb, wird nun am Sonntag Mittag ohne Festlichkeit eröffnet werden.

□ **Graudenz**. (Seminarkonferenz). Die hier am Dienstag den 26. d. M. tagende Seminarkonferenz wird um 8 Uhr mit einem feierlichen Hochamte in der Seminarkirche eingeleitet. Um 10 Uhr beginnt die Konferenz in der Turnhalle. Auf der Tagesordnung stehen folgende Gegenstände: 1. Lehrprobe im Rechnen mit Kindern der Mittelstufe; 2. Vortrag des Lehrers Klink-Thorn über das Thema: „Der Unterricht in Knaben-Handarbeit." (Einige Modelle und Arbeiten der Schülerwerkstatt des Waisenhauses und Kinderheims zu Thorn werden ausgestellt.); 3. Vortrag des Direktors Conventz-Danzig über „Skizzen aus der Natur- und Vorgeschichte unserer Gegend."

Dt. Eylau, 21. Juni. (Gustav-Adolf-Verein. Garnisonwechsel.) Wegen des Dahinscheidens Kaiser Friedrichs wird der Gustav-Adolf-Verein seine Versammlung nicht wie anfänglich bestimmt war, am 3. und 4. Juli, sondern einige Wochen später abhalten. Das hiesige Festcomitee hat den 17. und 18. Juli in Aussicht genommen. — Am 3. August cr. verläßt uns unsere Ulanen-Eskadron, um nicht wieder in die Garnison zurückzukehren. Sie begiebt sich zunächst nach Insterburg zum Manöver und von dort nach ihrem neuen Garnisonsorte Marggrabowa.

Flatow, 20. Juni. (Heute weilte der General-Postmeister Stephan) einige Zeit in unserer Stadt. Derselbe war mit dem fälligen Nachmittags-Kourierzuge hier eingetroffen und fuhr später mit dem Personenzuge bis zur Station Linde, von wo er sich mittels Wagens nach der Oberförsterei Lutau zur Jagd begiebt. Dieser mehr als 20 000 Morgen große Forstkomplex hat in den Napoleonischen Zeiten dem französischen Marschall Mortier gehört. Nach den Freiheitskriegen kam diese Besitzung mit dem Netze-Distrikt durch den Pariser Frieden an die Krone Preußens zurück. Im Jahre 1821 erstand die Königl. Hauptbank Berlin die in dem Besitz der Familie Potulicki befindlichen Güter dieser Gegend und trat sie 1834 an den Fiskus ab, der nun den Rentamtsbezirk Vandsburg daraus bildete.

Königsberg, 23. Juni. (Krönung.) Die „Königsb. Allg. Ztg." empfängt von zwei verschiedenen Seiten theils durch Privat-Telegramm, theils durch briefliche Meldung, und zwar die letztere ausgehend von einer Seite, die das genannte Blatt als unbedingt zuverlässig bezeichnen kann, die hochbedeutsame Mittheilung, daß König Wilhelm II. sich im Herbst dieses Jahres in unserer Haupt- und Residenzstadt als König von Preußen krönen wird. Als Krönungstag ist der 18. Oktober, der Jahrestag der Krönung König Wilhelm's I. und der Geburtstag des verstorbenen Kaisers Friedrich ausersehen.

Bromberg, 21. Juni. (Durch unvorsichtiges Umgehen mit einem Schießgewehr) hat hier ein junges Leben ein frühzeitiges Ende gefunden. Der siebenzehn Jahre alte Sohn des hier wohnenden Oberamtmanns Otterstädt, Primaner des hiesigen Gymnasiums, beschäftigte sich am Montage mit einem geladenen Tesching. Plötzlich entlud sich dasselbe, die Ladurg, eine kleine Kugel, ging dem jungen Manne durch die Augen in den Kopf und tödtete ihn auf der Stelle. Heute ist die Leiche des Verunglückten auf dem evangelischen Kirchhofe bestattet worden.

Cöslin, 21. Juni. (Verlust.) Der „D. Z." schreibt man: Auf Veranlassung der Staatsaufsichtsbehörde hat eine Revision der Hypothekenbank stattgefunden, und das Ergebniß derselben war, daß bei sehr liberaler Abschätzung doch weit mehr als die Hälfte des Actienkapitals als verloren angesehen werden muß. Der Vorstand der Bank aber bestreitet, daß ein Verlust des halben Actienkapitals vorhanden ist. — Einstweilen theilt die Direction des Instituts der „Cösl. Ztg." mit, daß derselben das Ergebniß der Revision bisher überhaupt nicht bekannt sei.

Lokales.

Thorn, 23. Juni 1888.

— (Der zum Generaladjutanten Sr. Majestät des Kaisers ernannte Generallieutenant von Versen) war, wie uns mitgetheilt wird, während des französischen Krieges Hauptmann beim Füsilier-Bataillon des 4. Pomm. Inf.-Regts. Nr. 21.

— (Die in dem allgemeinen Kirchengebete) vorgeschriebene Fürbitte für das königliche Haus enthält nach einer vom evangelischen Ober-Kirchenrath erlassenen Verfügung die nachfolgende Fassung: „Laß, o Herr, Deine Gnade groß werden über Deinen Knecht Wilhelm, den Kaiser, unsern König und Herrn, über die Kaiserin und Königin, die Kaiserin- und Königin-Mutter, die Kaiserin- und Königin-Großmutter, über den Kronprinzen, über sämmtliche königliche Prinzen und Prinzessinnen, und Alle, welche dem Kaiser und dem königlichen Hause anverwandt und zugethan sind" u. s. w.

— (Festpredigt). Nach einer Verfügung des Oberkirchenraths soll in allen evangelischen Kirchen bei dem am Sonntag den 24. d. M. stattfindenden Trauergottesdienst für weiland Se. Majestät Kaiser Friedrich die Festpredigt über Jacobus 1, Vers 12: „Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben" gehalten werden.

— (Personalien.) Der Referendarius Franz Kroll in Marienwerder ist zum Gerichtsassessor ernannt worden.

— (Reichsgerichts-Entscheidung). Die Verbindung von Vortheilen mit der Verpflichtung zur Nichtänderung oder zur Aenderung der Religion des Bedachten hat nach einem Urtheil des Reichsgerichts, IV. Zivilsenats, vom 24. April d. J., im Geltungsbereich des Preußischen Allgemeinen Landrechts in der Regel als unsittlich zu gelten. Ist dies in einer letztwilligen Anordnung geschehen, so ist die den Religionswechsel betreffende Bedingung als nicht beigefügt zu erachten; der Erbe oder Legatar erhält das Vermächtniß, ohne genöthigt zu sein, die daran geknüpfte Bedingung zu erfüllen.

— (Eisenbahn-Verkehr.) Von dem Königlichen Eisenbahn-Betriebsamt geht uns heute folgende Mittheilung zu: Nachdem nunmehr auch eine Holzbrücke über den Drewenzfluß fertiggestellt ist, wird auf der Strecke Strasburg bis Radosk vom 24. d. Mts. ab auch der Güterverkehr wieder aufgenommen. Eine Umleitung der für die Stationen und Haltestellen von Radosk bis Jllowo bestimmten Gütersendungen über Dt. Eylau-Soldau pp. findet nicht mehr statt.

— (Füllenschau.) Die von den landwirthschaftlichen Bauern-Vereinen Gremboczyn und Kulmsee veranstaltete Füllenschau wurde heute Vormittag 1/2 10 Uhr auf dem hiesigen (alten) Viehmarkt von dem Vorsitzenden des Ausstellungscomitees, Herrn Landrath Krahmer, mit kurzen Worten eröffnet. Zur Schau gelangten Füllen bis zu drei Jahren einschließlich; am Platz waren im Ganzen 57 erschienen, darunter mehrere edele Thiere; der Besuch der Ausstellung war ziemlich belebt, auch soll sich, wie wir hören, am Platz ein recht reger Handel entwickelt haben; die Ausstellung lieferte mithin ein in jeder Beziehung günstiges Resultat. Um 1 Uhr Mittags wurden von der mitten auf dem Ausstellungsplatz stehenden, mit Laub und Fahnen geschmückten Tribüne aus die Namen derjenigen ausstellenden Herren bekannt gemacht, deren Füllen mit Prämien ausgezeichnet worden waren. Als Preisrichter fungirten die Herren: Gutsbesitzer Strübing-Lubianken, Gutsbesitzer Kappis-Skompe, Gutsbesitzer Tober-Wiesenthal, Administrator Reißmüller-Gremboczyn und Kreisthierarzt Stoehr-Thorn; als Prämien waren ausgesetzt drei erste Preise a 30 Mk., sechs zweite Preise a 20 Mk., sechs dritte Preise a 15 Mk., drei Diplome und drei bronzene Staatsmedaillen; von diesen gelangten folgende zur Vertheilung, wobei wir bemerken, daß wir die Reihenfolge der Ausgezeichneten so wiedergeben, wie sie von der Tribüne aus mitgetheilt wurde. Es erhielten demnach Prämien und zwar: für Saugfohlen die Herren Mozak-Skompe im Betrage von 30 Mk., Witt-Grabowitz 15 Mk., Strübing-Seyde (Scheckfohlen) ein Diplom, Dargatz-Papau 15 Mk. und Becker-Rogowo 15 Mk; für einjährige Fohlen die Herren Adolf Polzfuß-Rogowo eine Medaille und Kranz, Wilhelm Polzfuß-Rogowo ein Diplom, Gollus-Papau 20 Mk., Strübing-Seyde eine Medaille und Kranz, Brosander-Gremboczyn 20 Mk., Pansegrau-Schillno 20 Mk., Tober-Wiesenthal ein Diplom, Becker-Rogowo 15 Mk., Dargatz-Papau 30 Mk., Netz-Alt Thorn einen Kranz; für zweijährige Fohlen die Herren Finger-Bösendorf 50 Mk. und (für einen Goldfuchs) 30 Mk. und Sodtke-Grabowitz 30 Mk.; für dreijährige Fohlen die Herren Weigel-Leibitsch eine Staatsmedaille und Kranz, Lüdtke-Companie 20 Mk., Baumann-Steinau, Trienke-Papau und Becker-Rogowo je einen Kranz (für Hengstfohlen). Die prämiirten Thiere wurden darauf der Reihe nach an der Tribüne vorübergeführt. Mit der Füllenschau war eine Ausstellung landwirthschaftlicher Maschinen verbunden, welche von den beiden hiesigen Firmen E. Drewitz und Born u. Schütze beschickt war. Hierbei interessirten hauptsächlich die von E. Drewitz ausgestellten zum Patent angemeldeten Normalpflüge. Dieselben ließen sich als 2-schaarige Saat- und Schälpflüge, als 1-schaarige Tiefkulturpflüge und als Untergrundpflüge in Verbindung mit dem Tiefkulturpflug benutzen. Besonders die letztere Kombination fand allgemeine Anerkennung und wurde der Pflug mehrfach auf dem Ausstellungsplatze verkauft. Um den Herren Landwirthen die Vorzüge des Pfluges recht augenscheinlich zu machen, wurde derselbe auf dem Drewitz'schen Felde in allen drei oben genannten Verwendungsarten vorgeführt. Als eine weitere Neuigkeit hatte die Firma E. Drewitz auch eine von ihr gebaute Kartoffelsetzmaschine mit Düngerstreu-Apparat ausgestellt, welche ebenfalls allgemeinen Beifall fand. Herr Gutsbesitzer Strübing-Seyde schloß die Füllenschau mit einigen kurzen Worten, indem er den Herren Ausstellern für ihre Bemühungen und die Unterstützung des Werkes dankte; zugleich knüpfte er daran den Wunsch, daß die Schau und die ausgegebenen kleinen Preise ihr Scherflein zur weiteren Hebung der Pferdezucht in unserer Gegend beitragen möchten.

— (Schwurgericht.) In der heutigen Schwurgerichtssitzung wurden als Geschworene ausgelooft die Herren: Besitzer Gustav Windmüller-Alt Thorn, Rittergutsbesitzer Edwin v. Parpart-Wibsch, Rittergutsbesitzer Carl Hertell-Wenzlau, Kaufmann Gustav Doehn-Kulm, Landwirth Hermann Kuntze-Leszno, Gutsbesitzer Georg Tiedemann-Kielbasin, Progymnasiallehrer Aurelius Spalding-Neumark Westpr., Gutsverwalter Richard Feldt-Wittkowo, Gymnasiallehrer Theophil Wolgram-Thorn, Kreisbaumeister Friedrich Rohde-Kulmsee, Kadettenlehrer Johann Faßmann-Kulm und Proviantamtskontroleur Wilhelm Rausch-Thorn. — Als Vertreter der Königl. Staatsanwaltschaft fungirte Herr Staatsanwalt Gliemann. — In der ersten zur Verhandlung gekommenen Sache wurde der Arbeiter Friedrich Böhlke aus Friedrichbruch, Kreis Kulm, wegen wissentlichen Meineides zu 4 Jahren Zuchthaus und 4 Jahren Ehrverlust verurtheilt, ihm auch dauernd die Fähigkeit abgesprochen, eidlich als Zeuge oder Sachverständiger vernommen werden zu können. Derselbe hatte in einer Untersuchungssache vor der Strafkammer zu Thorn eidlich die erweislich unwahre Thatsache bekundet, daß er am 10. August v. Js. bei einer Schlägerei nicht zugegen gewesen sei. — In der zweiten Sache waren die Pferdeknechte Andreas Jendrzejewski, Johann Orlowski, Johann Grabinski, Anton Becker, Joseph Nowakowski und Alexander Leszczynski aus Weidenau, Kreis Löbau, des Landfriedensbruches, der Körperverletzung, Sachbeschädigung und des Hausfriedensbruchs angeklagt. Der Sachverhalt ist folgender: Am 17. Febr. d. Js. war der Inspektor August Meißner aus Weidenau mit dem angetrunkenen Angeklagten Becker in einen Streit gerathen, in dessen Verlaufe letzterer gedroht hatte, den Meißner mit einer Forke zu erstechen. Hierüber war der Besitzer des Gutes Weidenau, der zugleich Amtsvorsteher ist, hinzugekommen, hatte den Becker verhaftet und den Amtsdiener mit der Ablieferung desselben an das zuständige Amtgericht beauftragt. Während der Amtsdiener und Meißner beschäftigt waren, den widerspenstigen Becker zu binden, kamen die mit Ausfuhren vom Bahnhofe zurückkehrenden übrigen Angeklagten auf den Hof gefahren, sprangen von den Wagen, ergriffen Knüttel, Wagenrungen und Forken und drangen unter den heftigsten Drohungen auf den Gutsbesitzer Frohwerk, den Inspektor Meißner und den Amtsdiener ein; nur mit Mühe gelang es den Bedrohten, zu flüchten. Nach einiger Zeit sandte p. Meißner den Gutsschmied auf den Hof, damit er das Futter für die Mastochsen herausgeben solle, kaum erblickten die auf dem Hofe stehenden Unholde den Schmied, so stürzten sie sich auf ihn und prügelten ihn, es gelang aber dem Meißner und dem Brennereiverwalter Eising, den Ueberfallenen zu befreien; Meißner, Eising und der Schmied zogen sich darauf in die Brennerei zurück. Als darauf Eising vom Fenster der Brennerei aus die Angeklagten zum Auseinandergehen aufforderte und, um sie zu erschrecken, über ihre Köpfe hinweg einen Schuß abfeuerte, versuchten die Rasenden unter der Drohung, daß sie die beiden Deutschen todtschlagen würden, die Brennerei zu stürmen; ihr Angriff wurde aber abgeschlagen, bis der zur Hilfe herbeigerufene Bezirksgendarm ankam, der die Angeklagten verhaftete und abführte. Es wurden Erlowski und Becker zu je 1 Jahr Gefängniß, Nowakowski zu 9 Monaten und die übrigen Angeklagten je zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt. — Hiermit endete die diesjährige dritte Schwurgerichtsperiode, die 4. beginnt am 1. Oktober d. J.

— (Polizeibericht.) Verhaftet wurden 4 Personen.

— (Gefunden) wurde ein Metall-Armband am sogen. Pilz an der Weichsel.

[] **Ottlotschin**, 22. Juni. (Die Heuernte) hat in dieser Woche hier begonnen. In Folge der vielen Nachtfröste im Mai und Juni verspricht sie jedoch nur einen geringeren Ertrag als sonst. — Nach dem letzten Regen haben sich hier die Kartoffeln und auch das Getreide bedeutend erholt; auch die Gemüsegärten berechtigen zu den schönsten Hoffnungen.

— (Erledigte Pfarrstelle). Durch die Emeritirung des Pfarrers Dr. Wunsch ist die Pfarrstelle zu Rehden, kgl. Patronats, erledigt. Das Einkommen beträgt neben der Wohnung etwa 4340 Mk., wovon jedoch der Emeritus jährlich 1600 Mk. zu erhalten hat. Zur Gemeinde gehören 7500 Seelen, 17 Schulen mit 24 Lehrern. Bewerbungen sind beim Konsistorium in Danzig anzubringen. Die Wahl erfolgt durch die Gemeindeorgane.

Telegraphische Depesche der „Thorner Presse."

Warschau, 23. Juni, 5 Uhr 6 Minuten Nachm.
Wasserstand der Weichsel bei Zawichost gestern Abend 2,43 Mtr., heute früh 2,22 Mtr. Kaiserl. Generalconsulat.

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Dombrowski in Thorn.

Telegraphischer Berliner Börsen-Bericht.

	23. Juni.	22. Juni.
Fonds: günstig.		
Russische Banknoten	188—70	184—80
Warschau 8 Tage	188—	184—35
Russische 5 % Anleihe von 1877	100—	100—10
Polnische Pfandbriefe 5 %	57—40	56—50
Polnische Liquidationspfandbriefe	52—30	51—30
Westpreußische Pfandbriefe 3½ %	100—50	100—40
Posener Pfandbriefe 4 %	102—50	102—20
Oesterreichische Banknoten	161—55	161—55
Weizen gelber: Juni-Juli	165—	162—50
September-Oktober	166—	164—50
loko in Newyork	88—75	88—75
Roggen: loko	126—	126—
Juni-Juli	127—70	126—50
Juli-August	127—75	126—50
September-Oktober	131—25	129—75
Rüböl: Juni	47—10	47—40
Septbr.-Octbr.	47—	47—20
Spiritus: versteuert loko	fehlt	99—90
70er „	32—50	32—50
70er Juni-Juli	32—10	31—80
70er August-September	32—80	32—60

Diskont 3 pCt., Lombardzinsfuß 3½ pCt. resp. 4. pCt.

Getreidebericht der Thorner Handelskammer für Kreis Thorn.
Thorn, den 23. Juni 1888.

Wetter: heiß.
Weizen sehr flau, 126 Pfd. bunt 152 M., 128 Pfd. hell 156 M., 130 Pfd. hell 158 M.
Roggen flau, 117 Pfd. 105 M., 120/1 Pfd. 107 M.
Gerste Futterwaare 92—98 M.
Erbsen Futterwaare 98—104 M., Mittelwaare 107—110 M.
Hafer 106—112 M.

Holzverkehr auf der Weichsel.

Am 22. Juni sind eingegangen: Von Russen Zucker durch Augasten 2 Trft., 238 Rdkfr., 3009 kfr. Mauerlatten; von Fürstenberg durch Augasten 1 Trft., 176 kfr. Mauerlatten, 603 kfr. Sleeper, 2444 eich. Rdschwellen; von Moses Ehrlich durch Wegener 1 Trft., 1344 kfr. Mauerlatten, 217 eich. Plancons, 151 Rdbuchen; von Edelsburg u. Weingarten durch Wegener 17776 Schock Reifen; von Goldstein durch Rosenbaum 3 Trft., 288 Rdkfr., 2496 kfr. Balken, Mauerlatten und Timber, 4641 kfr. Sleeper, 172 kfr. dopp. und 1939 kfr. einf. Schwellen, 811 eich. Rundschwellen, 941 eich. dopp. und 1589 eich. einf. Schwellen, 2460 eich. Stabholz, 231 Schock Tramway; von Moses Ehrlich durch Wernicke 1863 Rdkfr., von C. Müller durch Wernicke 39 Rdkfr.

Königsberg, 22. Juni. Spiritusbericht. Spiritus pro 10000 Liter pCt. ohne Faß. Loko kontingentirt 53,50 M. Br., —,— M. Gd., —,— M. bez., loko nicht kontingentirt 33,00 M. Br., 33,25 M. Gd., 32,25 M. bez., pro Juni kontingentirt 53,00 M. Br., —,— M. Gd., —,— M. bez., pro Juni nicht kontingentirt 33,00 Br., —,— M. Gd., —,— M. bez., pro Juli kontingentirt 53,00 M. Br., —,— M. Gd., —,— M. bez., pro Juli nicht kontingentirt 33,00 M. Br., —,— M. Gd., —,— M. bez., pro August kontingentirt 53,50 M. Br., 53,00 M. Gd., —,— M. bez., pro August nicht kontingentirt 34,00 M. Br., 33,00 M. Gd., —,— M. bez., pro September kontingentirt 54,00 M. Br., 53,50 M. Gd., —,— M. bez., pro September nicht kontingentirt 34,50 M. Br., 33,50 M. Gd., —,— M. bez., loko versteuert —,— M. Br., —,— M. Gd., —,— M. bez.

Berlin, 22. Juni. (Städtischer Central-Viehhof.) Amtlicher Bericht der Direktion. Am heutigen kleinen Markt (incl. gestern) standen zum Verkauf: 196 Rinder, 546 Schweine, 1032 Kälber und 1819 Hammel. An Rindern wurden 70 Stück zu den Preisen des vorigen Montags verkauft; Schweine erzielten je nach Qualität leicht 36—40 M. pro 100 Pfund mit 20 pCt. Tara und wurden schnell geräumt; der Kälberhandel gestaltete sich ebenso schleppend wie am Montag. Der Markt wurde nicht ganz geräumt. 1a 40—48 Pf., ausgesuchte darüber; 2a 30—38 Pf. pro Pfund Fleischgewicht. Hammel ohne Umsatz, wie gewöhnlich am Freitag.

Meteorologische Beobachtungen in Thorn.

Datum	St.	Barometer mm.	Therm. oC.	Windrichtung und Stärke	Bewölk.	Bemerkung
22. Juni	2hp	763.10	† 24.9	NE1	2	
	9hp	763.10	† 18.2	NE2	2	
23. Juni	7ha	765 9	† 17.3	N2	2	

Wasserstand der Weichsel bei Thorn am 23. Juni 0,75 m.

Kirchliche Nachrichten.

Auch in der neustädtischen evangelischen Kirche findet Sonntag den 24. d. M., Morgens 9 Uhr, ein Trauergottesdienst statt. Klebs.

Gewerbeschule für Mädchen zu Thorn.

Oeffentliche Schlußprüfung (7. Kursus) **Sonntag, 24. Juni Vormittags 11 Uhr.** Neuer Kursus (8.) beginnt **Montag den 30. Juli cr.** Meldungen nimmt von 1 bis 4 Uhr entgegen

Julius Ehrlich,
Seglerstr. 107.

Für Geschäftsleute.
Stundenweise Führung der Bücher, Korrespondenz, Reinschriften 2c. übernimmt gegen mäßiges Honorar ein gewandter junger Kaufmann. Derselbe ist verheirathet, hier am Orte bekannt, mit vorzügl. Zeugnissen versehen u. würde bei bescheidenen Ansprüchen auch feste Stellung annehmen. Gef. Adressen unter **F. D. 34** an die Exped. d. Bl. erbeten.

Für Damen!

2350 Stück gute Zwirnspitzen, Stücke a 10 Meter, werden im Konkurs-Massen-Ausverkauf **Breitestr. 446** pro Stück mit **30** und **35** Pf. verkauft.

Den geehrten Damen von Thorn und Umgegend zur gefl. Kenntnißnahme, daß ich mit dem

Unterricht im Zuschneiden
von
Damen- u. Kindergarderobe

wieder begonnen habe und zwar jetzt nach bedeutend erleichterter Methode, so daß es auch weniger begabten Damen möglich ist, sich die vorzügliche Schnittmethode in 10 bis 12 Tagen anzueignen.

Honorar 15 Mark.

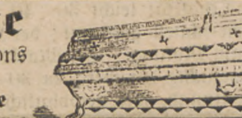
Annahme von Schülerinnen täglich, und Wahl der Unterrichtsstunden nach Belieben.

Mathilde Schwebs,
Bäckerstr. 166 I.

Uebersetzungen
aus dem Russischen ins Deutsche und aus dem Deutschen ins Russische
fertigt
S. Streich,
gerichtlich vereidigter Dolmetscher und Translateur der russisch. Sprache.
Bäckerstraße Nr. 259/60, 3 Treppen.

Fußbodenlackfarben
mit hohem Glanz, schnell u. hart trocknend, alle fein präparirten **Oel-** sowie alle trockenen **Farben,**
Pinsel, Lacke, Firnisse, Bronze 2c.
empfiehlt zu den billigsten Preisen
J. Sellner,
Tapeten- u. Farbenhandlung,
Thorn, Gerechtestraße 96.

S. Górski,
Handschuhmacher u. praktischer Bandagist,
Schuhmacherstr. 351.
Chirurgische Bandagen,
Leibbinden,
Geradehalter etc.
ChemischeHandschuhwäscherei u. Färberei.
Reparaturen werden billigst ausgeführt.

Särge

in allen Facons sowie **Beschläge** und **innere Ausstattung** empfiehlt zu billigen Preisen
E. Zachäus, Coppernicusstr. 189.

Ich erbiete mich
für Berlin die Vertretung leicht absatzfähiger Artikel zu übernehmen. Prima-Referenzen. Off. **sub Z. 23** an „Kosmos" Annoncen-Expedition Berlin **S. W. 12.**

Reparaturen
an
Velocipedes
aller Gattungen führt schnell und gut aus
J. F. Schwebs.
Bäckerstr. 166.

Rapspläne
in verschiedenen Größen zu haben bei
Benjamin Cohn Brückenstr., neb. Willimtzig.

Die gelesenste Garten-Zeitschrift — Auflage 37 250! — ist **der praktische Ratgeber im Obst- und Gartenbau** — erscheint jeden Sonntag reich illustrirt. Abonnement vierteljährlich 1 Mark. Probenummern gratis und franko durch die Königl. Hofbuchdruckerei **Trowitzsch & Sohn** in Frankfurt a. O.

Aus dem Inhalt der neuesten Nummer: Kaiser Friedrich †. — Mißerfolge. — Erfolge. — Hochstämmige Stachelbeer- und Johannisbeersträucher (illustrirt). — Obstbau in der Mark Brandenburg. — Der Spargelbau in Braunschweig. — Miniatur- oder Zwerg-Rosen (illustrirt). — Die Sonnenuhr (illustrirt). — Verfahren, um natürliche, getrocknete Palmenzweige zu färben und durch Präparation ihnen das natürliche Ansehen zu verleihen. — Raubbienen. — Kirschen aufbewahren. Noch eine Zubereitung des Römersalats. — Kleinere Mittheilungen (illustrirt). — Briefkasten (illustrirt). — Nachlese. — Fragen an die Mitarbeiter u. Leser. — Obst- und Gemüse-Marktpreise für die laufende Woche.

Feste Preise. **Baar-System.**

Saison-Ausverkauf
von
Adolph Bluhm
Breitestrasse 88.

Empfehle ganz besonders:
Kleiderstoffe:

Virginia noppé Robe 7 Mtr. doppelt breit mit Besatz	Mk. 8,00.
Beige Robe 7 Mtr. doppelt breit mit Besatz	Mk. 7,25.
Quadrillé Robe 7 Mtr. doppelt breit	Mk. 8,00.
Lancaster Borduren Robe 7 Mtr. doppelt breit	Mk. 10,50.
Wasa Robe (schwere rein wollene Waare) 8 Mtr doppelt breit mit Besatz	Mk. 13,00
Compose Robe 8 Mtr. doppelt breit	Mk. 11,00.
Crêpe Bordure 8 Mtr. doppelt breit	Mk. 11,00.
Compose Robe 7 Mtr. doppelt breit	Mk. 10,00.
Foulé Robe 6 Mtr. doppelt breit mit Besatz	Mk. 6,25.
Beige Alsacienne Robe 7 Mtr. doppelt breit mit Besatz	Mk. 10,00.

Leinen- und Baumwollwaaren:

Hemdentuch 70 ctm. breit, pro Elle	20 Pf.
Hemdentuch 84 ctm. breit, pr. Qualität, pro Elle	25 Pf.
Dowlas 84 ctm. breit, pro Elle	20 Pf.
Dowlas 84 ctm. breit, pr. Qualität, pro Elle	25 Pf.
Halbleinen in guter Qualität, pro Elle	20—35 Pf.
Reinleinen in guter Qualität, pro Elle	35—60 Pf.

Tischzeuge, Handtücher, Taschentücher, Schürzen, Inlett, Bezüge, sowie Teppiche, Gardinen, Möbel- u. Läuferstoffe, zu enorm billigen Preisen.

Sehr billige Offerte
in
Damen-Mänteln.

Es ist mir gelungen, durch **persönlichen** Einkauf
ganz bedeutende Posten
Staubmäntel, Regenmäntel, Mantelets, Visites u. a. m.
sehr billig einzukaufen.

Ich offerire **so lange der Vorrath reicht** in hocheleganter Ausführung, vorzüglichen Stoffen und **tadellosem Schnitt:**

Regenmäntel, 6, 8, 9, 12—15 Mark.
Staubmäntel, 6, 8 u. 10 Mark.
Umhänge, 7½, 10—12 Mark.
Visites, 10 bis 75 Mark.

Die Preise sind **so billig,** daß dieselben noch nicht die
Hälfte des wahren Werthes
erreichen.

Adolph Bluhm,
Breite-Strasse 88.

Baar-System. **Feste Preise.**

Victoria-Garten. Heute Sonntag
frische Waffeln.

Fürstenkrone Mocker.
Sonntag den 24. d. M.
Concert u. Tanzkränzchen
Ww. Borowska.

Podgorz.
Hotel zum Kronprinzen.
Sonntag den 24. Juni
Humoristische Soirée
Komiker-Abend.
Beginn 7 Uhr.

---

3 Mk. Belohnung.
Ein silberner Sporn ist vom inneren Kulmer Thor bis zur Ulanen-Kaserne gestern Abend **verloren.** Finder erhält im **Hotel „Drei Kronen"** 3 Mk. Belohnung.

Eine sehr gut erhaltene **Singer-Maschine** verkauft mit Garantie für 30 Mark
J. F. Schwebs, Bäckerstraße 166.

Alte Eisenbahnschienen
zu Bauzwecken
offerirt in beliebigen Längen
Robert Tilk.

Musikinstrumente
jeder Art für größtes Orchester, Private und Schüler v. billigster bis hochfeinster. Eigene Fabrik seit 1870. Instrumente, einzelne Bestandtheile, zu Fabrikpreisen, auch Reparaturen billigst.
Rob. Effner, Berlin, Holzmarktstr. 9.

Bandwurm
mit Kopf und sonstige Eingeweidewürmer beseitigt **Richard Mohrmann,** Berlin, Lindenstraße 12. Broschure Quälgeister gegen 50 Pf. in Briefm.

Tüchtige Maurer
erhalten beim Bau von Fort III und den Zwischenwerken von Fort II—III **sofort** bei einem Tagelohn von 3,25 Mk. bis 4 Mk. **Beschäftigung.** Im Akkordlohn 4,50 Mk. Verdienst pro Tag. Meldungen im **Bau-Bureau Lissomitzer Chausseehaus.**
Chr. Sand.

Das Grundstück
Mocker 165b, worin sich seit 18 Jahren eine Schlosserwerkstatt befindet, ist unter guten Bedingungen zu **verkaufen** resp. zu **verpachten.** Zu erfragen bei
R. Scheckel in **Kl. Mocker.**

Bromberger Vorstadt I. Linie Nr. 7b sind per 1. Oktober **große herrschaftlich eingerichtete Wohnungen** nebst Ställen, Wagenremisen, Gartenbenutzung zu vermiethen. Die Villa steht event. zum Verkauf.

Die in meinem Hause **Coppernikusstraße 171** von Herrn Amtsrichter **Lippmann** bewohnte **Wohnung,** bestehend aus fünf Zimmern, Balkon, Küche und Zubehör, ist vom 1. Oktober d. Js. ab zu vermiethen. **W. Zielke.**

Der Laden u. Wohnung,
bisher von Herrn **Arnold Lange, Elisabethstraße Nr. 268** bewohnt, ist vom 1. Oktober d. J. zu verm. **Alexander Rittweger.**

Die zweite Etage,
fünf Zimmer, Küche nebst Wasserleitung und Zubehör, ist **Schülerstr. 429** vom 1. April zu vermiethen. **G. Scheda.**

---

1 Stube, Kabinet und Keller (ohne Küche) 1. Etage nach vorn, vom 1. Oktober zu verm.
G. Schnitzker Bäckermeister.

Der **A. Dobrzynski'sche Laden, Breitestraße 446/7,** ist vom 1. Oktober cr. zu vermiethen. Auskunft ertheilt der Verwalter
Fehlauer.

Die zweite Etage,
vier Zimmer nebst Küche, ist **Schillerstr. 410** vom ersten Oktober zu vermiethen. **K. Schall.**

Die I. Etage
in meinem Hause **Gerechtestr. 96** ist von sofort zu vermiethen. **J. Sellner.**

Eine **Wohnung** von 3 Zim., Entree nebst Zubeh. vom 1. Juli cr. zu vermiethen.
F. Trenkel Podgorz.

Eine **Wohnung,** 2 Tr. hoch u. **Pferdestallungen** zu vermiethen.
Blum, Kulmerstraße.

Eine **große Wohnung** in der 1. Etage ist zu vermiethen.
J. Dinter, Schillerstr. 412.

Eine gr. **Wohnung** vom 1. Oktober für 780 M. zu verm. Gerstenstr. 131.
Trykowska.

---

2 möbl. Zim. mit auch ohne Pension, zu erfragen bei **F. Koslowski,** Breitestr. 51.

Ein **möbl. Zim.** nebst Kab. vom. 1. Juli zu verm. **Kulmerstr. 319.**

Ein gut gelegenes **Parterrezimmer** als Komptoir zu verm. **Hotel-Hempler.**

Möbl. Zimmer zu verm. Gerberstraße 287 im Vorderhause.

Gut **möbl. Zim.** m. a. o. Burschengel. z. v. Gerechtestr. 138/39 2 Tr.

Hierzu Beilage und illustrirtes Unterhaltungsblatt.

Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn.

Beilage zu Nr. 146 der „Thorner Presse“.

Sonntag den 24. Juni 1888.

Gemeinnütziges.

(Holzasche.) Es kann nicht genug daran erinnert werden, schreibt „Fürs Haus“, das bekannte praktische Wochenblatt für alle Hausfrauen, daß die Holzasche für Gartenzwecke fast unentbehrlich ist. Sie macht eine der wichtigsten Düngemittel für alle diejenigen Pflanzen aus, für welche der Hauptstoff, das Kali, welches sie enthält, Bedürfniß ist und dieser Stoff ist um so werthvoller, als der Stallmist denselben nur in unzureichender Menge zu liefern vermag. Die meisten Pflanzen, vorzugsweise aber alle kohlartigen Gemüse, Salat, Bohnen, Erbsen, ja selbst viele Blumenpflanzen verkümmern allmählig, wenn dem Boden keine Holzasche zugesetzt ist. Wird die Holzasche trocken aufgestreut, so ist sie auch zugleich ein vorzügliches Mittel, die Pflanzen vor Erdflöhen, Schnecken und vielen anderen Insekten zu schützen. Für Weinstöcke, welche zu ihrem Gedeihen und Früchtetragen viel Kali bedürfen, gibt es kaum ein besseres Düngemittel, und bestreut man im Herbst den Boden und die Wurzeln von jungen Obstbäumen stark mit Holzasche, so wird man die günstigen Wirkungen in den folgenden Jahren sehr gut wahrnehmen und es werden überdies durch das Eindringen der Lauge in Folge von Regen viele Insekten im Boden zerstört. Man sammle daher die Holzasche sorgfältig und bewahre dieselbe trocken zum Gebrauche auf.

Unterscheidung von Natur- und Kunstbutter Während in Deutschland die Chemiker sich damit abquälen, ein Verfahren zur Unterscheidung von Natur- und Kunstbutter aufzufinden, ist ein solches in Nordamerika zufällig entdeckt worden, aber nicht der Spürsinn der Chemiker hat dazu geführt, sondern das feine Unterscheidungsvermögen der amerikanischen — Mäuse. Ein Mr. Coy, Chemiker in Princeton, hatte in seinem Laboratorium diverse Proben von Butter über Nacht stehen lassen. Am folgenden Morgen fand er zehn Gefäße völlig leer, die Butterproben waren von Mäusen verzehrt worden, zwei Proben waren unberührt geblieben, und diese bestanden aus Kunstbutter, während die zehn anderen Gefäße Naturbutter enthielten. Daß hierbei kein Zufall im Spiele war, zeigte sich bei Wiederholung des Versuchs, jedesmal hatte er dasselbe Ergebniß, auf der Kunstbutter fand man nur die Fußspuren der Thiere, die Gefäße mit Naturbutter waren jedesmal leer. Mr. Coy ist daher der Meinung, daß man die Mäuse zur richtigen Unterscheidung echter und gefälschter Butter verwenden könne; es ist nur noch fraglich, ob die deutschen Mäuse ebenso smart sind, d. h. ein ebenso feines Unterscheidungsvermögen besitzen, wie ihre amerikanischen Stammverwandten.

(Gegen Mückenstiche.) Ueber ein neues Mittel gegen Mückenstiche wird der „Starg. Ztg.“ geschrieben: „Vor einigen Jahren las ich als wirksamstes Mittel gegen Mückenstiche das Bestreichen der betreffenden Stelle mit gewöhnlicher Wasch- oder Toilettenseife. Ich habe dieses Mittel seitdem stets mit dem besten Erfolg angewendet, da eine Anschwellung nicht eintritt, und das Jucken nach kurzer Zeit aufhört, was nach Anwendung von Salmiakgeist, welchen ich früher auf meinen vielen Jagdausflügen stets bei mir führte, keineswegs der Fall zu sein schien. — Die Seife wird etwas angefeuchtet und so dick aufgestrichen, daß der Ausstrich sichtbar ist. Sollte man von einem besonders giftigen Thier gestochen sein, dann wird der Ausstrich später noch einmal wiederholt, nachdem der erste sich verloren hat. Dieses Mittel hat außerdem den Vorzug, daß ein Stückchen Seife in der Tasche weniger inkommodirt als ein Fläschchen mit Salmiak, und daß man Seife leichter zur Hand hat als Salmiak.“

Mannigfaltiges.

(Kaiser Friedrich als Dorfschul-Lehrer) — so könnte man eine kleine reizende Geschichte betiteln, die um fünf bis sechs Jahre zurückdatirt und die man gerade im jetzigen Augenblick nur mit einem Gefühl der Wehmuth lesen wird. Sie ist dem B. B. C. von einer inzwischen erwachsenen Schülerin des kaiserlichen Lehrers erzählt worden. Der damalige Kronprinz liebte es, ganz plötzlich in der Schule seines Gutes Bornstedt zu erscheinen, in welcher die Kinder des Dorfes in die Kunst des Lesens und Schreibens eingeführt wurden. Eines Tages nun kam der hohe Herr wiederum ganz unerwartet und traf den Lehrer in großer Bestürzung und Verlegenheit, die derselbe vergebens vor dem Kronprinzen zu verbergen suchte. Der Aermste hatte wenige Minuten vorher die Nachricht erhalten, seine alte Mutter, eine Predigerswittwe in Schlesien, läge im Sterben, er möge eilends nach Hause kommen, doch konnte er die Schulstunden ohne Erlaubniß seiner Vorgesetzten nicht unterbrechen. Als der Kronprinz darauf bestand, zu erfahren, welcher Kummer den Lehrer drückte, und dieser tiefbewegt die traurige Ursache mittheilte, sagte der Kronprinz in freundlichem, theilnahmsvollem Tone: „Fahren Sie sofort nach Haus, ich übernehme die Verantwortung und die — Schulstunden, eilen Sie, und gebe Gott, daß Sie Ihre Mutter noch lebend antreffen; ich weiß, was einem Sohne die Mutter ist.“ Kaum hatte der Lehrer das Schulzimmer verlassen, als Kronprinz Friedrich den Säbel abschnallte und an Stelle des Lehrers den begonnenen Lehrunterricht fortsetzte. Nach der Lesestunde hieß es: „Jetzt wollen wir Geographie treiben, holt mal den Globus her!“ Die Kinder, an das leutselige Wesen ihrer Gutsherrschaft gewöhnt, waren keineswegs verschüchtert; angesichts ihres neuen Lehrers und im Chorus erhielt der Kronprinz die Antwort: „Einen Globus haben wir nicht, der Lehrer nimmt immer den großen Gummiball da“. Und richtig, der „neue Herr Lehrer“ nahm denn auch den großen Ball und führte so die kleine Schaar in die schwierigen Geheimnisse der Erdkunde ein. Als aber der beurlaubte Lehrer nach einigen Tagen zurückkehrte, strahlte ihm beim Eintritt in die Klasse ein — funkelnagelneuer Globus entgegen, ein Geschenk seines erlauchten Stellvertreters.

(Der reichste Fürst) ist der Kaiser von Oesterreich, denn er besitzt vier Häuser; der zweite ist der König von Preußen, welcher zwei Häuser, Herrenhaus und Abgeordnetenhaus, besitzt; ebenso die Königin von England mit zwei Häusern, dann der König von Bayern und der König von Italien, der nur mehr zwei Kammern besitzt; sodann folgt der König von Sachsen mit einer Kammer; hierauf der Kaiser von Rußland, welcher nur gar ein Kabinet hat, hierauf der Sultan, der sich nur eines Divans erfreut, dann der Fürst von Monaco, der noch eine Bank sein eigen nennt, und schließlich der Papst, welchem nur noch ein Stuhl übrig blieb.

(Das meiste Geld) in gemünztem Zustande besitzt, einem französischen Blatt zufolge, Frankreich als das Zeichen eines ererbten und allgemein verbreiteten Wohlstandes. Es soll sich nämlich in Frankreich der vierte Theil sämmtlichen gemünzten Goldes der Erde in Umlauf befinden, das heißt für 3500 Mill. Mark. Silber hat es 2000 Mill., so daß sein ganzer Geldvorrath 5500 Mill. Mk. erreicht, mehr als das Doppelte wie bei uns. Beachtenswerth ist dabei, daß daneben noch viel Papiergeld umläuft, mehr als die 270 Nationalbanken in Nordamerika haben. Zum Theil beruht dies auf der Liebhaberei des Franzosen, namentlich des Bauern, baar Geld vorräthig zu haben, zu einem großen Theil aber auch auf der enormen wirthschaftlichen Thätigkeit Frankreichs und seinem lebhaften Binnenverkehr. Der Franzose ist im Allgemeinen fleißig und lebt mäßig.

(In einem Kopenhagener Ausstellungsbriefe) der „Kölnischen Zeitung“ lesen wir: „Aus seinem persönlichen Besitz hat der Zar einige Teller eines merkwürdigen Tafelgeschirrs zur Ansicht geschickt. Die Anfertigung und Vervollständigung dieser reichen Stücke soll ihm ganz besonders am Herzen liegen. Es ist eine seltsame und kostspielige Liebhaberei. Auf der tiefen Vorderseite der Teller sieht man mehr militärisch-korrekte als künstlerisch schöne Kriegs- und Parade-Szenen abgebildet, durch welche die Regimentstrachten der gesammten russischen Armee zur Darstellung gebracht werden sollen, vom Leib-Adjutanten angefangen bis zum letzten Tscherkessen. Ein Zeughaus auf — Tellern! Der breite Rand des Tellers ist schwer vergoldet, wie auch der übrige Raum, der nicht von der militärischen Malerei ausgefüllt ist. Für jeden Teller werden 40 Rubel reines Gold verwendet. Die Köpfe der Offiziere sind durchgängig Porträts. Aendert sich etwas in der Uniform, so wird sofort ein neuer Teller angefertigt, der die Neuerung zur Anschauung bringt. Auf diese Art hat das ganze Geschirr bis jetzt einen Werth von 65 000 Rubeln erreicht. Wird bei Galafesten von diesen Tellern gespeist, so wird jeder mit einer Krystallplatte bedeckt, auf welche die Speisen gelegt werden. Die Kaiserin von Rußland hat zwei wundervolle, vier Fuß hohe und reich ornamentirte Porzellan-Vasen aus ihrem Eigenthum zur Kopenhagener Ausstellung gesendet. Von dem, was die fünf kaiserlichen Fabriken und Manufakturen gesendet haben, mögen zwei rothe Rhodonit-Vasen genannt werden, die zusammen 28 000 Rubel werth sind; ferner zwei lediglich aus Stein und vergoldeter Bronze gebaute Schränke; diese bestehen hauptsächlich aus hellbraunem Jaspis, die Thüren sind aus dunkelblauem Lapislazuli gearbeitet, in welchen entzückend schöne Thier- und Pflanzenbilder aus buntfarbigem Jaspis eingelegt sind; der Verschluß und die Leisten sind aus Bronze gefertigt. Jedes Schränkchen kostet 17 000 Rubel; beide sind in den Besitz der russischen Kaiserin übergegangen.

(Ein Wecker.) Der Rektor der Universität Pisa hat folgenden, von 200 Personen unterzeichneten Klagebrief erhalten: „Erbarmen sich Eure Magnifizenz in gütiger Einsicht und Gerechtigkeit der armen Bewohner und geplagten Bewohnerinnen der Straße Santa Maria. In dieser sonst so ruhigen Straße hört man jeden Morgen, sobald die Sonne am Horizont erscheint, furchtbare, langgezogene Trompetenstöße, ähnlich denen, welche die Mauern Jerichos zu Falle brachten. Der dieses barbarische Instrument spielt, ist ein Student, und er weckt mit diesen Schreckenstönen seine Kollegen auf, welche in der Gasse wohnen und gemeinschaftlich eine amerikanische Weckeruhr für Ersteren angekauft haben. Es kommen jetzt nämlich bald die furchtbaren Tage der Prüfungen und die Studenten müssen die verlorene Zeit wieder einbringen. Der gottlose Störenfried bläst nun so lange bis alle siebzehn Aufzuweckenden mit kleinen Handtrompeten ihr Aufstehen gemeldet haben. Steuern Eure Magnifizenz diesem furchtbaren Unfug, der uns unsere Ruhe raubt und seien Sie unserer ewigen Dankbarkeit versichert.“

(Fünf Generationen einer Familie) leben in Neustadt a. Orla bei einander. Der Restor derselben ist der Tuchmachermeister Johann David Höfer, der zur Zeit 89 Jahre alt ist. Der älteste Sohn dieses Urgroßvaters steht im 69. Lebensjahre, dessen Tochter zählt 48, deren Tochter, also die Urenkelin des Restors, 28 Jahre. Die Kinder der letzteren sind 6 bezw. vier Jahre alt.

Blutiges Ende eines Prozesses. Zwei Pächter in der Umgebung von Beecher City (Illinois), Miller und Oderholt, führten wegen einer unbedeutenden Angelegenheit Prozeß. Miller verlor denselben und schwur, als er den Gerichtssaal verließ, daß er das letzte Wort in dieser Angelegenheit haben werde. Am nächsten Morgen nahm er sein Gewehr und begab sich auf ein Feld, auf dem einer der Zeugen, der gegen ihn ausgesagt, Herr Kinsey, arbeitete. Mit dem ersten Schusse traf er das Pferd Kinseys, und mit zwei anderen Kugeln tödtete er denselben. Sofort eilte er zu dem Felde, auf dem Oderholt arbeitete, und erschoß auch diesen. Dann kehrte er in seine Hütte zurück, legte an den vier Enden derselben Feuer an und erschoß sich selbst. Als die Nachbaren herbeieilten, fanden sie den halbverkohlten Leichnam Millers und neben demselben zwei Gewehre. Miller lebte allein und genoß einen schlechten Ruf; Kinsey und Oderholt erfreuten sich der allgemeinen Achtung.

(Was ein Landbriefträger zu leisten hat, ergiebt sich aus einer im „Postarchiv“ enthaltenen Statistik. Danach betrug die Gesammtzahl aller für Landbewohner eingegangenen Postsendungen im Jahre 1886 rund 323 Millionen. Davon wurden 34 Millionen Stück aus dem Postorte abgeholt und 289 Millionen den Empfängern durch Postboten ins Haus gebracht. Davon gehen noch rund 17 Millionen ausgehändigte Postsendungen ab. Durch die Landbriefträger zu bestellen waren mithin noch 272 Millionen Stück, zu welchem Zwecke 23 500 Landbriefträger zusammen eine Wegestrecke von 176 294 624 km zurückzulegen hatten, das ist täglich 482 999 km, gleich 65 094 geographische Meilen oder täglich das mehr als Zwölffache, jährlich aber das 4400fache des Erdumkreises. Dabei ist das durchschnittliche Leistungsmaß des einzelnen Briefträgers nicht nur nicht erhöht, sondern im Gegentheil innerhalb der letzten sechs Jahre von 30,3 km auf 20,6 km täglich herabgesetzt worden.

(Ueber das Ende Skobelew's) erzählt der bekannte Publizist Ivan de Woestyne, gegenwärtig Mitarbeiter des „Figaro“, folgende interessante Einzelheiten. Er war um jene Zeit in Moskau und verkehrte häufig mit dem General, dem er wenige Stunden vor seinem Tode am Buffet der dortigen Ausstellung begegnete. Skobelew lud ihn zum Diner in einem der Restaurants des Parkes ein, wo Zigeunerinnen, Russinnen und Schwedinnen zu singen pflegten und, wie Skobelew sagte, eben sehr hübsche Kurländerinnen angekommen sein sollten. Woestyne lehnte dankend ab und am nächsten Tage erfuhr er von seinem Friseur die Nachricht von dem jähen Ende des Volkslieblings. Er erkundigte sich nach den näheren Umständen, um sie dem „New-York Herald“, dessen Correspondent er damals war, mittheilen zu können... In dem Restaurant Yard hatte sich der General einen Salon geben lassen, wo der ganze russische Frauenchor sang, in dem sich die schönen Kurländerinnen befanden. Endlich schickte er alle Sängerinnen hinaus und behielt nur eine zurück, die mit ihm dinirte und ihm den Korb von zwölf Flaschen Champagner leeren half. Man trank und sprach Deutsch. Dann begleitete Skobelew die Schöne nach ihrer Wohnung in der Nähe einer Kutscherkneipe. Es war über 11 Uhr Abends. Schon sehr aufgeregt, befahl der General seiner Gefährtin, noch zwei Freundinnen, ebenfalls Kurländerinnen, zu holen, und gleichzeitig ließ er noch Champagner, Schnaps und Xeres bringen. Man machte viel Lärm und war ausgelassen lustig. Plötzlich aber stürzte eines der Frauenzimmer, halb nackt, mit fliegendem Haar, in den Hof hinaus und rief dem Portier zu: „Dort, dort, General Skobelew todt!“ Der Mann folgte ihr in die Wohnung, wo die Uniformstücke des Soldaten überall herumlagen, während er selbst mit geröthetem Antlitz auf dem Boden ausgestreckt war. Es mochte kaum 1 Uhr Morgens sein und die Kneipe war noch mit Kutschern angefüllt, die sich nach allen Seiten zerstreuten und die Nachricht verbreiteten. Der Dwornik setzte die Polizei und diese den Generalgouverneur, Fürsten Dolgorucki, von dem Vorgefallenen in Kenntniß. Er selbst verfügte sich an Ort und Stelle, ließ den Todten ankleiden und brachte ihn in seinem Wagen nach dem Gemache im Hotel Dussand, welches Skobelew gemiethet hatte. Als das Volk hörte, sein Skobelew sei bei den „deutschen Weibern“ gestorben, hieß es, man hätte ihn ermordet. Daher die Legende, welche jetzt noch fortbesteht und in der Geschichte verzeichnet werden wird. Der Großmeister der Polizei bemächtigte sich der drei Kurländerinnen und ließ alle Flaschen, die man bei ihnen vorfand, die leeren wie die angestochenen und die vollen, analysiren, ohne daß eine Spur von Gift hätte entdeckt werden können. Woestyne erzählt nun noch, wie er Alles genau an den „New-York Herald“ telegraphirte, indem er so vorsichtig war, seine Depeschen in verschiedenen Telegraphenbureaux in verschiedenen Sprachen, theilweise in Geheimausdrücken, abzugeben. Sie gingen in dem allgemeinen Fieber ab; aber als der Director der Telegraphen davon Kunde erhielt, begab er sich selbst zu dem fremden Journalisten und machte ihm Vorwürfe. Dieser beruhigte ihn mit dem Hinweis auf das letzte seiner Telegramme, welches den Luchsaugen der Polizei entgangen war und so lautete: „Bennet, Paris. Jetzt, da ich Ihnen Alles gesagt habe, wie es meine Pflicht war, meine ich, es wäre in Anbetracht der Bedeutung des Verstorbenen gut, die einzelnen Umstände zu verschweigen. Woestyne.“ Danach war denn auch gehandelt worden und der Director der Telegraphen, welcher den Zorn des Kaisers gefürchtet hatte athmete wieder auf.

(Die erste Thräne.) Ein Amerikaner, Namens Deacons, der wegen des an einer Frau verübten Mordes zum Tode verurtheilt worden war, hat kurz vor seiner Hinrichtung zum ersten Male seit vielen Jahren — geweint. Aber seine Thränen flossen nicht aus Reue über sein Verbrechen und nicht aus Furcht vor dem Tode. Vor ungefähr einem Monat erschien in seinem Kerker eine große Ratte. Deacons, statt das häßliche Thier zu verjagen oder zu tödten, warf ihr einige Brosamen zu. Die Ratte aß dieselben und flüchtete sich dann in ein Loch. Am nächsten Tage erschien sie wieder und der Verurtheilte gab ihr abermals zu essen. Die Ratte kam jeden Tag und wurde immer von Deacons gefüttert. Nach und nach wurde die Ratte zutraulich, sie fraß aus der Hand und ließ sich wie eine Katze streicheln. Der Mörder war auf diese Gesellschaft förmlich stolz und richtete die Ratte zu allerlei Künsten ab. Sobald er sie rief, erschien sie; sie lernte auf einer Schnur, die der Verurtheilte von einem Ende der Zelle bis zum anderen gespannt hatte, klettern und zog einen kleinen Wagen, den Deacons angefertigt hatte. Wenige Tage vor der Hinrichtung erschien der Gefängnißwärter mit einem großen Hunde in der Zelle; kaum hatte der Hund die Ratte erblickt, stürzte er auf sie los und biß sie todt. Der Mörder, der während seines Prozesses den größten Cynismus an den Tag legte und das Urtheil der Richter mit Hohnlachen aufnahm, blieb, als er seine geliebte Ratte zerfleischt sah, wie erstarrt stehen, dann warf er sich verzweifelt auf sein Lager und begann wie ein Kind zu weinen. Es waren die ersten Thränen, die er seit seiner Kindheit vergossen hatte.

(Ein Sonderling.) In Brooklyn bei New-York starb dieser Tage „Professor“ Eugen A. Wiener, ein Deutscher, und mit ihm verschwindet eine der eigenthümlichsten Typen von den Straßen dieser Stadt. Er erreichte ein Alter von 72 Jahren, trug stets lange, weit über die Schultern herabhängende Haare und kleidete sich in einer solchen Weise, daß er bei Leuten, welche seinen wahren Stand und Namen nicht kannten, allgemein unter der Bezeichnung „der Weihnachtsmann“ bekannt wurde. Zur Stütze bediente er sich statt eines Stockes eines langen Violinbogens. Vor vierzig Jahren war er einer der beliebtesten Musiklehrer in Brooklyn, gründete später ein eigenes Institut, dem er mit Ehren vorstand, verlor aber seinen Ruf und seine Schüler in Folge der exzentrischen Kundgebungen, zu welchen er sich bald herbeiließ. Seine Frau verließ ihn aus demselben Grunde, um bei Verwandten zu leben, und so kam es, daß der Professor einsam starb. Als man ihn während einiger Tage nicht auf seinen gewohnten Spaziergängen sah, erbrach man die Thüre und fand ihn todt. Unter seinen Papieren entdeckte man ein sehr umfangreiches Manuskript, welches den seltsamen Titel trug: „Rathschläge, wie man sicher durch unsere bevölkerten Straßen geht, ohne durch Kollision mit anderen Passanten innere edle Organe zu erschüttern oder zu verletzen.“

Ein anderes, etwas kleineres Werk trug die Aufschrift: „Gehe stets auf der rechten Seite der Straße und sorge, daß dies auch Deine Mitmenschen thun!" Er nannte sich selbst „den ersten Stegreifmusiker der Welt" und bemühte sich lange Zeit, eine Weltsprache in der Musik, also ein musikalisches Volapük, zu schaffen; die Menschen sollten sich vermittes kleiner Instrumente unterhalten, um durch das verminderte Sprechen die Lunge zu schonen, das Leben zu verlängern; im Uebrigen aber waren die Ideen dieser „Weltklingerei" so verworren, daß selbst Amerika sich nicht für dieselbe zu erwärmen vermochte.

(„Der medizinische Haupttreffer".) Unter dieser Spitzmarke erzählt das „W. Tgbl." folgenden Scherz: Ein wohlsituirter praktischer Arzt in Wien wird von seiner Patientin gedrängt, einen Professor zum Consilium zu bitten. Er entspricht dem Wunsche, und am späten Nachmittag kommt man zusammen. Der Professor hat opulent gespeist und steigt nur mühselig die drei Treppen hinauf, allwo ihn der College bereits an der Seite der nervös zitternden Patientin erwartet. Der Fall ist sehr einfach: Hysterische Zustände, zu deren Bekämpfung der Professor natürlich nichts beitragen kann. Nach einigen Fragen erklärt der Professor, sich mit dem praktischen Arzte zur Besprechung zurückziehen zu wollen. Während die Patientin in größter Erregung die Ergebnisse dieser Besprechung erwartet, findet im Salon folgendes Zwiegespräch statt: Professor: „Wie legen Sie, lieber College, Ihr Baargeld an?" — Arzt: „Renten und Prioritäten liebe ich. Wenn man nicht viel hat, so muß man vorsichtig sein." — Professor: „Sehr löblich, aber ich habe — Lose, die Zinsen tragen und nebenbei Treffer in Aussicht stellen. Kaufen Sie Sich doch gleichfalls diese Lose." — Der Arzt acceptirt den Rath des vielerfahrenen, reichen Professors mit Dank. Nachdem sich der Professor ein wenig ausgeruht hatte, erhob er sich, betrat wieder das Zimmer der Patientin und eröffnete: „Gnädige Frau, wir haben uns eingehend mit Ihren Zuständen beschäftigt und ich billige die Anschauungen und Recepte meines Collegen vollständig. Wird schon besser werden! Nur Geduld! Adieu!" — Einige Zeit später sehen sich Professor und praktischer Arzt vor einem anderen Consilium. Unter freundlichstem Lächeln raunt der Doktor dem Professor ins Ohr: „Danke noch einmal für Ihren Rath. Habe 10 000 Gulden gewonnen. Thut sehr wohl." — Professor (wohlwollend): „Freut mich! Man muß die jüngeren Aerzte mit Wissen und Rath unterstützen."

(Ein Atelierscherz.) Das Atelier eines Malers, welcher eine größere Anzahl von Schülern besitzt, war vor einigen Tagen der Schauplatz einer belustigenden Scene, die den Abschluß einer kleinen Atelier-Posse bildete. In der vorigen Woche hatten nämlich die Schüler des Meisters, eines ungemein wortkargen, pedantischen Mannes, die Scheibe an einer Thür zum Atelier zerbrochen und den Schaden durch einen auf die Oeffnung geklebten Bogen Papier reparirt. Der Maler bemerkte, als er ins Atelier trat, diese eigenthümliche Reparatur und durchlöcherte das Papier mit seinem Stocke, indem er den fleißig an ihren Staffeleien arbeitenden jungen Raphaels zurief: „Wer die Scheibe zerbrochen hat, muß sie bezahlen!" — Am nächsten Tage überklebten die Schüler das Loch abermals mit einem Bogen Papier. Der Maler durchlöcherte wieder das Papier und wiederholte seine Sentenz von der Bezahlung des Glases durch den, der es zerstört hatte. Diese Scene wiederholte sich auch am nächstfolgenden Tage, nur wurde der Ton des Meisters immer drohender. Sonntags trat der Maler des Morgens ins Atelier und fand das Papier wieder an der gewohnten Stelle. Wüthend schlug er auf das Papier, aber das Geklirr von herabfallenden Glasscherben brachte in den Vorgang eine unerwartete Abwechselung. Die boshaften Schüler hatten eine neue Scheibe herstellen lassen und dieselbe mit dem Papierbogen überklebt. Getreu seinem Dictum mußte nun der Maler die Scheibe bezahlen, welche er zerbrochen hatte.

(Ein böser Druckfehler.) Einem Zeitungs-Berichterstatter in Findlay, O., ist, wie „N.-Y. H.-Z." schreibt, kürzlich ein Malheur passirt, welches ihn in der betreffenden Ortschaft unmöglich gemacht hat. Der betreffende Journalist, auf den nicht ganz ungewöhnlichen Namen Jeremias Smith getauft, schrieb in den Local-Spalten seiner Zeitung einen „Puff" für eine junge Dame seiner Bekanntschaft anläßlich deren Geburtstages. Die betreffende Notiz besagte, daß Fräulein Arabella Hood gestern im Kreise von Verwandten und Freunden ihren 24. Geburtstag in solenner Weise gefeiert, zu welchem frohen Ereigniß die betreffende Zeitung der Dame ihre herzlichsten Glückwünsche ausspreche. Leider verwechselte der Schriftsetzer, welcher die bezügliche Notiz zu setzen hatte, die das Alter des Geburtstagskindes angebende Zahl, das heißt, machte aus der 24 eine „42". Seit dem Erscheinen der Nummer der Zeitung, in welcher sich dieser verhängnißvolle Irrthum befand, hat man den betreffenden Berichterstatter nicht mehr gesehen, und ist der Ansicht, daß er nach dem Osten der Vereinigten Staaten geflohen ist.

(Ein Gericht Blutegel.) Eine Anekdote der „Fliegenden Blätter" hat nachträglich in der Wirklichkeit eine Nachschöpfung erfahren, allerdings mit anderem Schluß, als ihn jene humoristische Erzählung brachte. Ein ehrsamer Bauer in der Bretagne — so erzählt die „Union medicale" — verletzte sich im vergangenen März durch einen Sturz vom Wagen derart, daß er das Bett hüten und einen Arzt zu Rathe ziehen mußte. Dieser untersuchte den Kranken, konstatirte, daß die Verletzung nicht weiter gefährlich sei, und verschrieb ein Tränkchen und einige Blutegel. Da es in dem Dörfchen keine Blutegel gab, so bat die Frau des Patienten den Doktor, ihr doch solche zu verschaffen, und dieser sandte ihr schon am folgenden Tage ein Fläschchen mit sechs recht stattlichen Blutegeln zu. Als die gute Bäuerin die nicht gerade lieblichen Thierchen zu Gesicht bekam, mußte sie sich eines leichten Schauders erwehren, und auf den Schauder folgte eine noch größere Verlegenheit. Um sich aus dieser zu befreien, zog sie die weise Nachbarin zu Rathe: „Ach, gute Mutter Lebourg, sagen Sie mir doch, ob man diese Thiere hier in Butter, in Fett bereitet oder in der Pfanne brät!" Die Frau Nachbarin schob die Brille empor, prüfte mit verständnißinnigem Blick und meinte: „Es ist klar, daß dieses Gericht in Butter oder Fett gesotten nicht schmecken kann: ich an Ihrer Stelle würde es backen!" Die Bäuerin nahm sich diesen Orakelspruch zu Herzen, holte die Pfanne vom Gestell, that die Blutegel hinein, und als sie ein hübsch knusperiges Aussehen hatten, legte sie sie auf einen Teller und verabreichte sie dem Kranken. Dieser machte zunächst auch keine Schwierigkeiten; als er aber eines der Thiere gekaut und glücklich hinuntergeschluckt hatte, fand er das sonderbare Heilmittel doch widerlich bitter und weigerte sich, die übrigen fünf „Brategel" zu essen. Da kam er aber bei seiner Frau schlecht an. „Das wäre noch schöner!" brauste diese auf. „Wir haben das gute Geld für diese theuere Arznei ausgegeben und jetzt willst Du sie nicht zu Dir nehmen? Sei doch vernünftig, sei doch kein Kind!" Dieser energische Zuspruch gab dem armen Manne den Muth wieder. Es kostete ihn zwar Ueberwindung, aber er verzehrte die Blutegel wie ein Held, alle fünf. Leider war der Erfolg nicht der erwünschte, vielmehr stellte sich bei dem Patienten — er zählte siebenzig Jahre — eine sehr erklärliche Verdauungsstörung ein, und der arme Bauer schwebte lange Zeit zwischen Tod und Leben, bis endlich seine gute Natur den Sieg davon trug und er trotz der Arzenei wieder gesund wurde. Die Bäuerin aber wollte sich für die ausgestandene Angst schadlos halten, ging hin und verklagte den Arzt, dessen sogenanntes Heilmittel so unheilsame Folgen gehabt hatte. Natürlich sprach das Gericht den durchaus unschuldigen Arzt frei und die Frau zog aus ihrem Prozeß nur den einen Vortheil, daß sie jetzt weiß, daß Blutegel nicht innerlich, sondern äußerlich verabreicht werden.

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Dombrowski in Thorn.













Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn.